



Der Enztäler

wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einjährig RM. 20 Rpf. Zustellgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. In allen größeren Städten ist ein Anzeiger für die Verbreitung der Zeitung über ein Abonnement zu beschaffen. Preis für den Abnehmer 10 Rpf. (einjährig RM. 1,40) einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr für den gesamten Inhalt. Druckerei: Württemberg, Stuttgart.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinste Anzeigerzeile 10 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpf., einzelne Anzeigen 2,5 Rpf., Tagesblätter 20 Rpf. Größe der Anzeigen nach Vereinbarung. Druckzeitung, Druckerei: Württemberg, Stuttgart.

Nr. 226

Neuenbürg, Donnerstag den 26. September 1940

98. Jahrgang

Serrano Suner beim Führer

Unterredung in Gegenwart Ribbentrops.

MN Berlin, 25. Sept. Der Führer empfing am Mittwochmorgen in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den spanischen Innenminister Serrano Suner zu einer längeren Unterredung.

Am Abend zuvor hatte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop eine längere Unterredung mit Serrano Suner.

Spaniens Stunde ist gekommen.

Unter der Überschrift „Spanien und England“ betont „Popolo di Roma“, daß die Weltpresse aus dem Besuch von Serrano Suner in Berlin sowie den römischen Besprechungen des Reichsministers von Ribbentrop zu dem unabweisbaren Schluß gekommen sei: Spaniens Stunde ist gekommen. Heute befindet sich England gegenüber dem Wunder dieses neuen Spaniens des Caudillo und Serrano Suners, das stolz und geschlossen seine Rechte fordert. Ein neues europäisches Gleichgewicht zeichnet sich ab, und niemand kann sich wundern, daß das im Rahmen und durch die geistige sowie bewaffnete Solidarität Italiens und Deutschlands erkundete Spanien Francos sich in das System der Achsenmacht eingliedert.

Glückwünsche des Führers

zum 70. Geburtstag des dänischen Königs

Berlin, 26. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Der Führer hat Seiner Majestät dem König von Dänemark zur Vollendung des 70. Lebensjahres drähtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Neuordnung in Norwegen

Oslo, 26. Sept. Reichskommissar Gauleiter Terboven hielt am norwegischen Rundfunk eine grundlegende Rede. Er erklärte darin unter anderem:

- 1) Das Königshaus hat — erst recht, da es selbst von der Zweidrittelmehrheit des Stortings schon abgeschrieben worden ist — keinerlei politische Bedeutung mehr und wird nicht wieder nach Norwegen zurückkehren.
- 2) Das gleiche gilt für die ebenfalls emigrierte Regierung Nygaardsvold.
- 3) Demzufolge ist eine Betätigung im Sinne oder zugunsten des Königshauses oder der geflohenen Regierung selbstverständlich untersagt.
- 4) Die Tätigkeit des Verwaltungsrates ist beendet.
- 5) Kraft des mir gemäß des Führer-Erlasses vom 24. April zustehenden Rechtes habe ich kommissarische Staatsräte ernannt, die mit dem heutigen Tage die Führung der Regierungsgeschäfte übernommen haben.
- 6) Die alten politischen Parteien sind am heutigen Tage aufgelöst worden.
- 7) Neue Zusammenschlüsse zum Zwecke einer irgendwie gearteten politischen Betätigung werden nicht geduldet.

Zielloser Bombenabwurf britischer Flieger auf Berlin

Berlin, 26. Sept. (Eig. Funkmeldung.) In der vergangenen Nacht griffen wiederum britische Flugzeuge die Reichshauptstadt an und warfen an einigen Stellen ziellos ihre Bomben auf Wohnviertel und Außenbezirke ab. Einige Wohnhäuser und Rauben wurden zerstört, andere beschädigt.

Bezeichnend für den Geist englischer Flieger ist die Erzählung eines Reusefländers, der den Auftrag hatte, ein bestimmtes Ziel in Berlin anzugreifen. Er sei nur noch fünf Flugminuten von seinem befohlenen Ziel entfernt gewesen, da sei einer der Motoren eingetroten. Der Flieger fährt fort: „Nun mußte ich meine Bomben auf irgend etwas ähnliches (1) fallen lassen.“ Hier wird also mit größter Offenheit zugegeben, daß die englischen Flieger, wenn sie ihr Ziel nicht erreichen, wahllos die Bomben auf die nächsten Gebäude werfen.

Die „Times“ unterstützt die Anschuldigungen des Abgeordneten Goyales über planmäßige Verursachung von zwölf deutschen Städten mit einer Fülle weiterer Zuschriften. Eine davon sagt wörtlich: „Luftangriffe gegen die Zivilbevölkerung sind heute unabweisbar auch ein militärisch gerechtfertigtes Unternehmen. Wir können es uns einfach nicht gefallen lassen, dieses Mittel zu vernachlässigen.“ Die „Times“ billigt natürlich diese echt englisch-benutzerische Haltung. Alles, was von den Engländern in Deutschland zufällig oder planmäßig getroffen wird, ist militärisches Ziel, ganz besonders Kinder, Frauen, Greise, Kranke und andere Wehrlose.

Eine Aeußerung, die das brutale, haßverzerrte Antlitz Englands zeigt, findet sich in einer Zuschrift an den „Daily Herald“. Wörtlich erklärt ein Engländer: „So viele von uns wundern sich darüber, warum wir so zurückhaltend darin sind, gegen Berlin rücksichtslos vorzugehen. Soll es etwa wieder so werden wie im letzten Krieg — sobald ein Deutscher anfängt zu winseln, lassen wir los? Sicher haben wir doch gelernt, daß der einzige Weg, dem Hunnen beizubringen, wie man sich betragt, darin besteht, ihn auszupeitschen.“ Ueberschrieben ist die Zuschrift vom „Daily Herald“: „Wie man die Hunnen etwas lehrt.“

Bergeltungsangriffe mit starken Kräften

Frien versenkte insgesamt 151 400 BRT.

Berlin, 25. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Luftwaffe führte zahlreiche bewaffnete Aufklärungsflüge gegen Südengland durch und warf hierbei Bomben auf London und andere kriegswichtige Ziele. Im Raume Dover — Folkestone — Ashford wurden Bahnanlagen zerstört, in Hastings, Newhaven und Brighton Hafenanlagen, in Southampton-Woolstone wurde eine Flugzeugfabrik getroffen. Im Laufe des Tages kam es über Südostengland zu mehreren für unsere Jagdflieger erfolgreichen Luftkämpfen.“

An der Südküste Irlands gelang es ein Handelsschiff von 3000 BRT durch Bombentreffer zu versenken, ein weiteres in Brand zu setzen. Am Nordausgang des Nordkanals wurde ein Handelsschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt. Ein Schnellboot versenkte beim Vorstoß gegen die englische Südküste ein bewaffnetes feindliches Handelsschiff von 2000 BRT.

Mit starken Kräften gezielte Bergeltungsangriffe gegen London sowie gegen andere kriegswichtige Ziele und die Hafenanlagen von Liverpool und Cardiff dauerten vom Einbruch der Dunkelheit bis zum Morgenrauschen an. Zahlreiche Treffer, vor allem in den Hafen- und Verkehrsanlagen, wurden erzielt.

Britische Flugzeuge versuchten auch in der vergangenen Nacht über Nordwestdeutschland einfliegend, die Reichshauptstadt anzugreifen. Starkes Flakfeuer hinderte die Angreifer am gezielten Bombenwurf. Ein Krankenhaus und einige Wohnhäuser erlitten Treffer. Die „nischen Brande“ durch den Sicherheits- und Hilfsdienst rasch gelöscht werden.

Der Gegner verlor gestern 18 Flugzeuge im Luftkampf, zwei weitere durch Flak. Vier deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Major Mölders und Major Galland errangen ihren 40. Luftsieg.

Das Gesamtergebnis der Bergeltungsangriffe des Kapitanleutnants Frien auf seiner letzten Feindschicht hat sich auf 45 130

BRT erhöht. Damit hat Kapitanleutnant Frien außer der Vernichtung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak“ 15.400 BRT feindlichen Handelschiffes versenkt. Er steht mit diesen Erfolgen an der Spitze aller Unterseebootkommandanten.

Großes britisches U-Boot verloren

Stockholm, 25. Sept. Die britische Admiralität gibt den Verlust des U-Bootes „Thames“ bekannt. Es sei so lange überfällig, daß man es als verloren betrachten müsse. — Das 1932 vom Stapel gelaufene U-Boot „Thames“ gehörte mit 1805 Tonnen Wasserverdrängung zu den größten der britischen Kriegsmarine. Mit 22,5 Knoten war es auch eines der schnellsten. Die Besatzung belief sich auf 60 Mann.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Britische Bomben auf Wohnhäuser und Hospitäler.

Rom, 25. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die feindliche Luftwaffe hat Tobruk bombardiert und mit Spreng- und Brandbomben Wohnhäuser, Jüdisch- und Militärhospitäler und im Hafen einen unbeladenen Dampfer getroffen. Insgesamt beklagt man 15 Tote und 70 Verwundete. Ein feindliches Flugzeug ist von der Marine-Flot abgeschossen worden. Ein einzelnes feindliches Flugzeug hat Bomben auf Kufra abgeworfen und einige Verwundete unter der Zivilbevölkerung und leichte Materialschäden zur Folge gehabt.“

In Ostafrika haben unsere Luftformationen den feindlichen Flugplatz und die militärischen Anlagen in Bura (Kenia), ferner ein Fort und eine Truppenabteilung, die in der Nähe von Wajir komierte, sowie feindliche Gruppen bei Lunelna (nördlich von Galabai) bombardiert. Ein feindliches Flugzeug hat Bomben auf Decouda abgeworfen, ohne Opfer oder Schäden verursachen.“

Französisches Luftbombardement auf Gibraltar

Am Dienstag 100 000 Kilogramm Bomben abgeworfen — Schlachtschiff „Renown“ getroffen

Madrid, 25. Sept. Aus La Linea wird gemeldet: „Dienstagmorgen um 11.30 Uhr wurde Gibraltar von zahlreichen Flugzeugen in aufeinanderfolgenden Wellen heftig bombardiert. Von La Linea aus wurde auf spanischer Seite beobachtet, daß ein englisches Kriegsschiff, das im Hafen von Gibraltar lag, sowie mehrere Handelsschiffe und kleinere Boote von Bomben getroffen wurden. Die englische Luftabwehr eröffnete ein heftiges Feuer, jedoch ohne Erfolg.“

Die Bomben der Angreifer fielen auf Werften, Reparaturwerkstätten, Hafenanlagen und das Stadlinnere und verursachten zahlreiche Brände. Von den spanischen Behörden wurde die Grenze nach Gibraltar gesperrt. Die Bewohner von La Linea, die die Bombardierung beobachteten, mußten sich in die Häuser zurückziehen, da die Sprengstücke der englischen Flakgranaten auf die spanische Seite herabregneten. Wi- dazu weiter aus Algeciras verlautet, waren bis 18 Uhr auf das Arsenal und die Hafenanlagen von Gibraltar insgesamt 55 Bomben verschiedenen Kalibers abgeworfen worden. Wie etwas später zufällig bekannt wurde, traf eine Bombe ein Gebäude in der Nähe des Gouverneurspalastes, wodurch ein Brand hervorgerufen wurde, der auf Nebengebäude übergieng und ein großes Pulverlager bedroht. Am Arsenal wurde ein Handelsschiff versenkt. Ferner wurde das Elektrizitätswerk zerstört, wobei zahlreiche Tote und Verwundete zu verzeichnen waren. Obwohl mehrere englische Jagdflieger über Gibraltar kreuzten, erschienen am späten Nachmittag erneut zwei fremde Flugzeuge, ohne jedoch Bomben abzuwerfen. Die englische Flak eröffnete völlig erfolglos das Feuer.

Stefani meldet aus Algeciras über das Bombardement von Gibraltar weitere Einzelheiten. Die ersten Flugzeuge trafen danach gegen 10 Uhr vormittags über Gibraltar ein. Die Festung wurde dann einem fortgesetzten außerordentlich heftigen Bombardement mit Bomben schweren Kalibers unterworfen. Eine dichte Rauchwolke breitete sich über der Festung aus, so daß es bis zur Stunde nicht möglich ist, den genauen Wert der angerichteten Schäden festzustellen. Jedoch sollen sie bedeutend sein.

Zahlreiche Brände mit riesigen Feuer- und Rauchwolken wüthen noch. Um 15 Uhr nahm das Bombardement, ständig heftiger werdend, seinen Fortgang. Aus den letzten Informationen ergibt sich, daß das Arsenal halb zerstört ist, während die Treibstofflager in Brand geraten seien.

Englisches Kabel Gibraltar—Malta durchschnitten.

Vor einiger Zeit hatte ein italienisches Schiff das englische Telegraphen-Kabel zwischen Gibraltar und Malta durchschnitten. Die Engländer stellten den Schaden durch

Legung eines neuen Kabels wieder her. Dieses Kabel wurde von den Italienern jedoch aufgefunden und wieder durchschnitten. Bisher sind die Engländer, wie die „Gazetta del Popolo“ meldet, nicht in der Lage gewesen, die unterbrochene Unterseeleitung zwischen Gibraltar und Malta wieder herzustellen.

In Sicht wird zum Bombardement auf Gibraltar vom 24. September amtlich festgestellt, daß größere französische Bombengeschwader, begleitet durch Jagdgeschwader, 100 Tonnen Bomben abgeworfen haben. Das Arsenal, die Molen und die auf der Mole befindlichen Schiffe seien bombardiert worden. Der Schlachtschiff „Renown“, der getroffen wurde, habe den Hafen verlassen müssen. Alle Flugzeuge seien zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Schwere Luftangriffe auch am Mittwoch

Zu dem erneuten Fliegerangriff auf Gibraltar berichten Augenzeugen aus La Linea und Algeciras, daß das Bombardement am Mittwoch noch heftiger war als am Vorgänger. Zahlreiche Flugzeuge seien in Wellen von je 10 im Tiefflug über die Stadt geflogen und hätten ihre Bomben abgeworfen. Zwei Pulvermagazine seien im Verlaufe des Angriffs in die Luft geflogen und hätten die Stadt und den Hafen aufs schwerste beschädigt. Neben dem Arsenal, das in dichten Rauch gehüllt ist, entstanden mehrere neue Brände. Eine vernichtende Bombenladung sei direkt auf ein Frachtschiff gefallen. Gibraltar habe über zwei Stunden unter dem schwersten Bombardement gelegen.

Aus La Linea werden weitere Einzelheiten über die schweren Schäden, die die Luftangriffe auf Gibraltar am Dienstag und Mittwoch verursacht haben, bekannt. So ist die Ingenieurlagerne in einen Trümmerhaufen verwandelt worden, wobei es zahlreiche Opfer unter der militärischen Besatzung gab. Arg zugerichtet wurden die Hochheräte der britischen Luftabwehr. Auch die Flakbatterie der Mole wurde von Bomben getroffen. Von La Linea aus konnte man große Rauchfäden auf Punta de Europa aufsteigen sehen.

Der Zivilgouverneur von Gibraltar hat weitere Zwangsmaßnahmen verfügt, um die Luftschutzhüllen zu entlasten.

Weitere Einberufungen in USA.

Washington, 25. Sept. Roosevelt berief auf Grund der ihm vom Kongreß erteilten Vollmacht am Mittwoch weitere 35 700 Nationalgardisten zur Einjährigen-Dienstleistung für Mitte Oktober ein.



Zwischen den Ruinen Londons

Die Vergeltungsangriffe gegen England rollen weiter. Unauslöschlich stehen die militärisch wichtigen Ziele des Inselreiches unter stärkstem Bombentregen. Die über die deutschen Angriffe aus London vorliegenden Berichte lassen trotz der rigorosen britischen Zensurmaßnahmen ein unauffälliges Ansteigen der Vergeltungsschläge und ein immer größeres Ausmaß der angerichteten Schäden erkennen. Deutsche Luftstreitkräfte haben danach London mit einem wahren Hagel von Brand- und Explosionsbomben überschüttet. Ueber der Themse-Mündung habe eine Reihe fürchterlicher Luftschlachten stattgefunden. Trotz stärksten Flakfeuers hätten die deutschen Angreifer das Londoner Sperrgebiet durchbrochen.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, daß die Ziele der deutschen Angriffe auf London militärischer Natur sind, so liefert ihn in eindeutiger Weise die Londoner „Daily Mail“, die wörtlich berichtet: „Die deutschen Bomben sind fast immer in die Nähe von Dockanlagen, Brücken, Eisenbahnen, Elektrizitätswerken, Telefonzentralen, Straßenkreuzungen, Lagerhäusern und Regierungsgebäuden gefallen.“

„Eine der schlimmsten Nächte.“

In einem Londoner Eigenbericht wird gemeldet, daß die deutschen Luftangriffe gegen London in den letzten 24 Stunden sich intensiviert haben. Die Nacht zum Montag sei eine der schlimmsten gewesen, die der Nordwesten Londons erlebt habe. Am Montag seien vier große deutsche Flugzeugformationen gleichzeitig von drei Seiten zum Angriff gegen die Stadt vorgegangen. Dann hätten sich die deutschen Angriffe mit kurzen Zwischenräumen wiederholt. Ueber die Zustände im Londoner Geschäftsleben wird u. a. berichtet, daß die beschädigten Warenhäuser jetzt zum Teil sogar „Bombenausverkauf“, d. h. von Waren, die durch Bombenangriffe beschädigt worden sind, veranstalten.

„Londons Upern“

Ein Berichterstatter des „Daily Herald“ schreibt über seine Eindrücke vom Besuch der zerstörten Stadtteile des Londoner Südens: „Die zwischen den Ruinen lebenden Leute sind eine einzige Anklage gegen White-Hall. Diese Leute hören von der Regierung nur die Worte: „Sie werden von uns hören“. Immer neue Abordnungen verlangen von der Regierung Hilfe. Aber man vertreibt sie nur und erklärt ihnen, man behandle bereits den Fall. Aber Tage vergehen, und nichts geschieht. Die lokalen Behörden wissen schon nicht mehr, wo sie die Leute aus den zerstörten Häusern unterbringen sollen. Das einzige, wozu man den Leuten dienen kann, ist die Ausgabe von Gutscheinen für Freifahrt zu Freunden in der Provinz. Einige letzte Häuser sind nun den Obdachlosen zur Verfügung gestellt worden, aber nicht von der Regierung, sondern von privater Seite. Ein Arbeiter, dessen Haus zerstört wurde, erklärte, er habe seit einer Woche kein richtiges Essen mehr gehabt. „Ich muß mellenwelt laufen, um etwas kaltes, gekochtes Fleisch, Brot oder Speise zu bekommen“. Der Berichterstatter schreibt dann, er habe früher die „Front“ des Londoner Südens als „Hölle 80“ angesehen, aber der Süden wäre Londons Upern. Die Bewohner jener Gegend besaßen sich vor allem über das vollständige Fehlen von Nahrungsmitteln; denn es komme kein Lieferwagen mehr in dieses „Niemandland“. Die Bäden sind zerstört, und die Bewohner jener Stadtteile bilden Gruppen die in entfernt gelegenen Gegenden geschäft werden, um Lebensmittel zu besorgen.

„Sind wir für den Winter bereit?“

In seinem Leitartikel stellt dann der Berichterstatter des „Daily Herald“ der Regierung folgende Gewissensfrage: „Sind wir für den Winter bereit? Man sieht sehr wenig Zeichen von Vorbereitungen, die Gesundheit der Zivilbevölkerung in einem schweren Winter zu schützen. Wenn Frost und Nebel kommen, so wollen wir nicht die pathetische Erklärung einiger Minister hören, daß das Thermometer sie überrascht habe, wir wollen die unzureichenden Maßnahmen vermeiden, deren sich gewisse Ministerien während der ersten beiden Wochen der Luftangriffe auf London schuldig gemacht haben. Wir leben jetzt ein phantastisch anormales Leben. Unser Schlaf wird ständig durch Luftangriffe unterbrochen. Viele verbringen eine Anzahl von den 24 Stunden des Tages in schlechtventilierten Luftschutträumen. Was gedeckt die Regierung zu tun? In den letzten 14 Tagen haben eine Menge Menschen in London auf Grund der Unterbrechung in der Gaszufuhr und ähnlichen Dingen tagelang ohne eine warme Mahlzeit sein müssen.“

Den Leibriemen enger schnallen!

Zu wenig Schiffe, sagt Englands Schifffahrtsminister.

Im Redebüch der englischen Minister ließ sich auch der britische Schifffahrtsminister, Ronald Croft, vernehmen, auf den im Gegensatz zu seinen Amtskollegen der Vergeltungsbogen der deutschen Bomben einigermassen erstickend gewirkt zu haben scheint. „Was nützen“, so beginnt sein Behauptung, „alle guten Pläne der englischen Regierung über die Einfuhr, wenn man nicht über genügend Schiffe verfügt, um die Ware nach England heranzubringen. Das ganze Leben Englands hängt nun einmal von der Schifffahrt ab.“ Nach diesem Ausruf stellt Mr. Croft trübselig fest, daß die englischen und die geraubten Schiffe „nicht ausreichen, um all das nach England heranzubringen, was es zur Fortsetzung des Krieges benötigt.“ Auch arbeite das Geschickssystem langsam und bringe Verzögerungen in der Schifffahrt mit sich. Häufig müßten englische Handelsschiffe „um Gefahren auszuweichen“, größere Umwege machen.

Man sieht, selbst ein englischer Ministerratminister kommt langsam hinter gewisse Dinge, und er sagt sie sogar unter gewissen Umständen auch den arbeitenden Massen ziemlich unerschrocken. Der durch die Not erzwungene Sinn dieser offeneren Auslassungen liegt nämlich in der Feststellung, daß den englischen Arbeitern der Brotkorb nach höher gehängt werden muß. „Ihr müßt“, so schließt der Minister, „an die Zukunft und weiter daran denken, daß möglicherweise die britische Schifffahrt noch mehr eingesenkt wird, als das bisher der Fall gewesen ist. Deshalb richte ich die dringende Ermahnung an die gesamte Bevölkerung, sparsam mit allen Waren, und insbesondere mit Lebensmittel umzugehen.“

Ein a. d. D. Am Mittwoch besuchte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, die Stadt Linz, die Hauptstadt des Reichsgaues Oberdonau, wo er die Säulen, die mit der Jugend des Führers verbunden sind, besuchte und die gewaltigen baulichen Umgestaltungen besichtigte.

Englische Brandstiftung aus der Luft

Brandplättchen als Bismarkarten britischer Nordbrenner — Die deutsche Vergeltung marschiert!

Berlin, 26. Sept. Jeder Kenner der englischen Geschichte weiß, daß England nicht etwa durch militärische Dienstleistungen ein Viertel der Welt „erobert“ hat. Nein, es waren andere Eigenschaften, durch die Britannien in seine weltpolitische Schlüsselstellung gelangt ist. In keinem Abschnitt seines rassistischen Aufstiegs hat der Briten jedoch irgendwann oder irgendwo soldatische Tugenden gezeigt. Vielmehr waren brutale Rücksichtslosigkeit, Gefühnslumperei und Geinüch die Waffen, mit denen das Imperium geschmiedet wurde. Mit diesen Waffen hat England auch im Weltkrieg hinter der Front seiner Verbündeten gekämpft, und diese Waffen wendet es im gegenwärtigen Endkampf vervielfacht an, indem es erstmalig alleinzieht.

Zu diesen Waffen gehört der organisierte Massenmord aus der Luft, nachdem sich herausgestellt hat, daß die mit so reichlichen Vorkursforderungen gestartete „königliche“ Luftflotte dem deutschen Gegner unterlegen ist. Jetzt handelt es sich für die Royal Air Force nicht mehr darum, sich im ehrenden Kampfe mit den deutschen Soldaten der Luft zu messen, sondern nur noch darum, ihnen aus dem Wege zu gehen und dafür gefahrlos Tod und Verderben über die werksfähige deutsche Zivilbevölkerung zu bringen in der vagen Hoffnung, durch derartige Mordtaten den Kampfesgeist der Heimat zu brechen. Ein typisch englisches Mittel in diesem ungleichen Kampf ist der Abwurf von Brandplättchen. In welchem Umfange dieses feige Mittel angewendet wird, zeigen folgende Meldungen aus dem Diensttag:

In dieser Nacht wurde eine Anzahl von Brandplättchen auf die Umgebung von Stettin und einige Kreise in der Nähe Stettins abgeworfen. Auch in der Umgebung von Rostock kamen größere Mengen von Brandplättchen herunter, die verschiedenfarbig waren und eine erheblich größere Stichflamme als die früheren auslösten. Diese heimtückischen Finger wurden am Mittwoch morgen in der Umgebung von Bad Döberan und dem Ostseebad Rühlingsborn ge-

funden. Auch im Randbereich Weser-Ems streuten diese Luftgangster ihr gemeinsames Kampfmittel aus, insbesondere in den Kreisen Bockta, Wschendorf und Cloppenburg. Weitere Abwürfe, begleitet von einzelnen Spreng- oder Brandbomben, wurden in den ländlichen Wohngegenden der Kreise Wesermarsch, Wittmund, Friesland und Oldenburg-Land festgesetzt, wobei die hinterhältigen Brandstifter sorgfältig alle militärischen Ziele vermeieden. Ähnliche Meldungen liegen aus Schleswig-Holstein vor.

Einen besonders gemeinen Schurkenreich leisteten sich die Luftpiraten in Hamburg, wo sie auf ein Krankenhaus, dessen Rote-Kreuz-Abzeichen im hellen Mondschein deutlich erkennbar waren, lange und schmale Brandplättchen abwarfen, bei denen die Brandwunde mit dem Bänder zwischen zwei dünnen Gestaltstücken befestigt war.

Man sind in mehreren der genannten Fälle die Plättchen in Flammen aufgegangen, doch wurde nirgends nennenswerter Schaden angerichtet, da die rechtzeitig gewarnte Zivilbevölkerung sofortige Schutzaktionen und sonstige Gegenmaßnahmen durchführte. So konnte der beabsichtigte materielle Schaden abgewendet werden. Erst recht ist kein moralischer Schaden entstanden. Im Gegenteil, der Abwehrwille der deutschen Heimatfront ist durch diese heimtückische Kampfmethode des perfiden Albion nur noch gestärkt worden. Das deutsche Volk erinnert sich genau an einen Ausspruch des britischen Luftmarschalls Zoubert, der unlängst öffentlich erklärte: „England hat es satt, auf militärische Ziele zu werfen.“ Diese Erklärung war für seine Flieger Befehl, und sie führen ihn jetzt mit einer geradezu biblischen Genauigkeit aus. Wir nehmen im Schutze der größten Luftmacht der Welt diese abgefeimten Verbrechen gelassen hin, denn wir wissen, und mit uns weiß es die ganze außerenglische Welt, daß diese unsozialistischen Handlungen die letzten Fackeln einer der Auflösung entgegenstehenden, dem Untergang geweihten Weltmacht einer vergangenen Epoche sind.

Der Kampf um Dakar

Wich meldet die Beschädigung zweier englischer Schlachtschiffe und eines Kreuzers vor Dakar
Bisher 185 Tote und 363 Verwundete

Genf, 26. Sept. (Fig. Zunftmeldung.) Nach den letzten in Wich eingetroffenen Nachrichten sollen die Franzosen bei den Schiffschiffen „Barham“ und „Resolution“ sowie auf einem Kreuzer vom Typ „Kent“ erzielt haben, die die Engländer in ihrer Kampfkraft wesentlich beeinträchtigt hätten, so daß diese schließlich den Angriff hätten abbrechen müssen. Am Mittwoch vormittag, so wird weiter gemeldet, eröffneten die englischen Kriegsschiffe erneut das Feuer, das von den Franzosen heftig erwidert wurde. Eines der englischen Panzerschiffe, das bereits am Vortage beschädigt wurde, wurde von einem französischen Torpedo getroffen und war gezwungen, sich mit starker Schlagseite und in langsamer Fahrt vom Kampfplatz zu entfernen.

Wie aus Wich gemeldet wird, richtete Marschall Betain am Dienstag an den Oberkommandeur in Dakar ein Telegramm, in dem es heißt, daß Frankreich mit Vertrauen den Widerstand des Admirals gegen den Verrat und den britischen Angriff verfolge.

Admiral Darlan hat an die französische Flotte einen Tagesbefehl erlassen, in dem er unter anderem festsetzte, daß Dakar von niemandem bedroht sei und die Engländer ihr

persönliches Interesse verfolgte, wenn sie versuchten, sich der Kolonie zu bemächtigen. Dadurch, daß sie die Ermordung von Franzosen in Mer-el-Kebir und die unwürdige Behandlung der nach England geflüchteten französischen Matrosen fortsetzten, folle der neue englische Angriff nichts anderes befragen als die Absicht, die französischen Familien anzukummern und Frankreich zu ruinieren.

Wie Associated Press aus Wich meldet, wurden bis Dienstag mittag durch den britischen Ueberfall auf Dakar 185 Franzosen getötet und 363 verwundet. Die Verluste umfassen 65 Zivilisten und 120 Soldaten, die getötet wurden und an Verwundeten 225 Zivilisten und 138 Soldaten.

Das englische Dakar-Unternehmen gescheitert

New York, 26. Sept. (Fig. Zunftmeldung.) Nach einer amtlichen Londoner Meldung sah sich die englische Regierung gezwungen, die Angriffe auf Dakar einzustellen und ihre Truppen zurückzuziehen. Sie sehe ein, daß sich der Fall Dakars nicht ohne große Kampfhandlung erreichen lasse.

Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 26. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen: Oberstleutnant Hagemann, Kommandeur eines Gebirgsjägerbataillons; Major Hausfeldt, Kommandeur eines Gebirgsjägerbataillons; Major Zimmermann, Kommandeur eines Schützenbataillons; Major Dr. Lang, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons; Major Meder, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons; Major Hoffmann, Kompanieführer in einem Schützenregiment.

Oberstleutnant Hagemann und Major Hausfeldt haben sich während der Kämpfe um Karol durch hervorragende persönliche Tapferkeit und durch Führung mit hervorgetan.

Major Zimmermann hat als Kommandeur eines Schützenregiments durch tapferes und entschlossenes Handeln zwei für den Vormarsch der Division wichtige Brücken in die Hand bekommen und ihre Sprengung durch den Feind im letzten Augenblick verhindert. Seinen in kluger Voraussicht getroffenen Maßnahmen war es zu verdanken, daß das Bataillon die schon vollzogene Umlagerung durch den zahlenmäßig überlegenen Feind nach mehrstündigem harten Kampf verschlug, dadurch einer kritischen Lage Herr wurde und außer dem erreichten taktischen Erfolgs eine große Anzahl von Gefangenen und eine nicht weniger große Beute machte. Bei dem nächsten Handgemenge in der Stadt wurde Major Zimmermann schwer verwundet.

Bei den Kämpfen an der Lys hatte ein Infanterieregiment den Auftrag, mit zwei Bataillonen Gothem und Denterghem zu nehmen. Die Bataillone hatten in den vorangegangenen Kämpfen durch Artilleriefeuer bereits schwer gelitten. Ihre Kommandeure waren beide am gleichen Tage gefallen. Major Dr. Lang, Kommandeur des I. Bataillons, das bereits am 24. Mai einen Brückenkopf westlich der Lys gebildet hatte, ihn aber im Verlauf des Tages wegen schwerem Beschuß vorübergehend wieder aufgeben mußte, trug aus eigenem Entschluß den Angriff erneut vor. So wurde Gothem trotz starkem feindlichen MG- und Artilleriefeuer, zum Teil schwersten Kalibers, genommen. Bald jedoch traten erhebliche Verluste namentlich an Offizieren ein. Major Dr. Lang gelang es, erfolgreich vorzustoßen. Teile der übrigen Bataillone mit fortzureißen und am Nachmittag den Westrand des Dorfes Denterghem zu nehmen. Etwa 800 Gefangene wurden eingebracht.

Major Meder ist als Kommandeur eines Infanterie-Bataillons an der Spitze seiner Männer am 15. Mai abends in ungeklärtem Angriff als Erster in die Dyle-Stellung eingedrungen. Trotz stärkster, von Panzern unterstützter Gegen-

angriffe und schwerstem feindlichem Feuer wurde der Brückenkopf gehalten. Dabei zeichnete sich Major Meder durch persönliche Tapferkeit, immer am Brennpunkt, ganz besonders aus. Am 28. Mai griff Major Meder aus der Bewegung heraus an der Spitze seines Bataillons den in stark ausgebauter Stellung bei Deulemont zur Verteidigung eingerichteten, zahlenmäßig stark überlegenen Feind überraschend unter rücksichtslosem Einsatz seiner Leute an. Als der über die Stärke des deutschen Angriffs getäuschte Gegner auszuweichen begann, stieß Major Meder sofort mit schwachen Kräften persönlich nach, wobei ein französisches Festungsinfanterieregiment mit 18 Offizieren und 149 Mann gefangen genommen wurde.

Major Hoffmann hat in vielen Fällen durch seine kühne Führung und durch seine rücksichtslose Tapferkeit Erfolge errungen, die sich entscheidend auf den Verlauf der Kampfhandlungen auswirkten. So führte er am 14. Mai eine verstärkte Kompanie persönlich in den Rücken des den Bois de Lez besetzt haltenden starken Feindes. Als am 15. Mai während der Schlacht bei Gembloux (Dyle-Stellung) der Angriff einer Schützenbrigade vor überlegenem Feind zunächst stockte, gelang es Major Hoffmann dennoch an einer Stelle in die feindliche Hauptstellung einzubringen. Am 27. Mai wurde eine Schützenbrigade bei Bethune zum Angriff über den La Bassée-Kanal mit dem Angriffsziel Straße La Bassée-Estaires eingesetzt. Hierbei gelang es Major Hoffmann, durch kühnen, rücksichtslosen Angriff an der Spitze seines Bataillons gegen einen sich hartnäckig und verzweifelt wehrenden Gegner weit vor der Front des Armeekorps die Straße La Bassée-Estaires zu erreichen. Durch diese kühne Tat wurde die Trennung der englisch-französischen Feldarmee zwischen Lille und Armentieres herbeigeführt. Die tapferste Tat vollbrachte Major Hoffmann am 5. Juni beim Angriff südlich Peronne. Um den Durchbruch der Schützenbrigade zu vollenden, führte er persönlich seine vorderste Kompanie zwischen feindbesetzten Ortschaften hindurch mehrere Kilometer weit in den Feind hinein, besetzte in kühnem Handreich die dort befindliche Höhe und hielt diese gegen feindliche MG- und Bombenangriffe aus der Luft solange, bis die übrigen Teile seines Bataillons ebenfalls die Höhe erreicht hatten.

Rom. Am Mittwoch fand in der Aula magna der Universität die feierliche Verleihung des Ehren doktors der Universität an den Reichsminister Luft statt.

Stockholm. Das englische Ernährungsministerium hat die Butterration auf wöchentlich 57 Gramm herabgesetzt. Man begründet diese Maßnahme mit der Notwendigkeit, die Vorräte zu strecken. Außerdem seien „um diese Jahreszeit“ die Zufuhren aus den Dominions immer am stärksten.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

26. September.

- 1759 Generalfeldmarschall Johann David Ludwig Graf von Wartenburg in Klein-Buskow, Kreis Bistow, geboren.
- 1815 Stiftung der Heiligen Allianz in Paris, zunächst zwischen Rußland, Österreich und Preußen.
- 1914 Der Dichter Hermann Löns vor Reims gefallen.

In den Ofen!

NSA. „Mein Gott, Urkel, an wen schreibst du denn diese ellenlangen Briefe? Das sieht ja wie ein Roman in Fortsetzungen aus!“ Urfels Mutter hatte in den letzten Tagen mit wachsender Bewunderung an der Tochter eine ungewöhnliche Schreibweise beobachtet. Sobald das Mädel abends aus dem Geschäft kam, kramte es sich hinter den Kassettenhalter, und dann ging es unermüdet über vierseitige Briefbogen, einen nach dem anderen, eng bemalt, ... Tag über trug Urkel die fertigen „Landwörter“ in der Altentafel mit sich herum, so daß die Mutter im Dunkeln tappte.

Ermatet letzte Urkel die Feder ab: „Eigentlich wollte ich's für mich behalten. Mutter, aber ... Na ja, ich habe da einen Brief bekommen, den ich sehr gern abgeschrieben und an zehn verschiedene Leute schicken muß!“ „Also Kettenbrief!“ Die Mutter hob das Original mit geschickten Fingern an. „Aber Urkel, ... Du bist doch ein so aufgewecktes Mädel! Wie kannst du nur ...“ „Ja ... aber, Mutter, lies ihn dir doch durch! Was bleibt mir anders übrig! Da steht doch ganz deutlich, daß es mir an den Krügen geht, wenn ich die Kette unterbreche ...“ „Schön ... die Mutter wusch die Papierklut wie einen Berg Lumpen zusammen — wenn du es nicht tust, dann werde ich die Kette unterbrechen! In den Ofen damit! Solchen Dumbug machen wir nicht mit! Hast du denn nicht erkannt, was für haariger Blödsinn hinter diesen Kettenbrief steckt? Wir leben zum Glück in einer Zeit, die mit allem faulen Saure und Gekochtas gründlich entsemt.“

Uebbrigens ... Legthilf ist ein 18-jähriges Mädel wegen Weitergabe solcher Schmarotzer zu einer Geldstrafe verurteilt worden, Grobverlesung, Urkel! Für solchen Unfug muß dir doch deine Zeit wirklich zu schade sein.“

— Geld für Soldaten in den besetzten Gebieten. Ein Erlass des Oberkommandos der Wehrmacht teilt mit, daß jeder Wehrmachtangehörige und jedes Gefolgschaftsmittelglied sich einmal in jedem Monat Geld aus der Heimat in die besetzten Gebiete bis zur Höhe des Monatsbetrages des Wehrsoldes, jedoch höchstens 10 Mark durch die Feldpost übermitteln lassen darf. Das gilt jedoch nicht für Dänemark. Bei Gefolgschaftsmittelgliedern tritt an die Stelle der Wehrsoldes die Gehaltszulage. Der Betrag kann bei jeder Wohnhaft im Reichsgebiet eingezahlt werden.

Das Ende der Sommerzeit

Am 6. Oktober, vormittags 3 Uhr.

Gemäß der Verordnung über die Sommerzeit vom 23. Januar 1940 wird für die Gebiete des Großdeutschen Reiches am 6. Oktober, vormittags 3 Uhr, die Sommerzeit wieder ihr Ende finden. Zu diesem Zeitpunkt werden die öffentlichen Uhren, die am 1. April vormittags 2 Uhr um eine Stunde auf 3 Uhr vorgegestellt worden waren, wieder um eine Stunde, d. h. von 3 auf 2 Uhr zurückgestellt. Von der am 6. Oktober doppelt erscheinenden Stunde von 2 bis 3 Uhr vormittags, wird die erste Stunde als 2 U., 2 U 1 Minute usw. bis 2 U 59 Minuten, die zweite als 2 U., 2 U 1 Minute usw. bis 2 U 59 Minuten bezeichnet.

Nähmittel auf die zweite Reichsleiderkarte.

Gegenüber Unklarheiten in der Verbraucherschaft wird darauf hingewiesen, daß ein vierter Sonderabschnitt der ersten Leiderkarte für die Belieferung mit Nähmitteln nicht freigegeben worden ist. Im laufenden Versorgungszeitjahr findet vielmehr die Abgabe von Nähmitteln bereits auf die zweite Reichsleiderkarte statt. Dabei sind, gemäß Anordnung des Reichsbeauftragten für Kleidung und verwandte Gebiete auf den Abschnitt „Nähmittel I“ der zweiten Reichsleiderkarte Nähmittel im Gegenwert von 25 Pfennig abzugeben mit der Maßgabe, daß bei Abgabe von Nähseide nur die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzurechnen ist.

Bad Wildbad

Ehrenvolle Auszeichnung. Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde Gefreiter Fritz Müller, Sohn der Frau S. Müller, Witwe, außer dem Infanterie-Sturmabzeichen noch mit dem E. R. II ausgezeichnet.

Vorsicht im Luftschuttkeller

NSG. Die Erzeugung von Wein und Gärmost aus Obst und Beeren ist im Gau Württemberg-Hohenzollern in vollem Gange. Die bei der Gärung dieser Getränke ausgeschiedene Kohlenäure mischt sich der Kellerluft bei und findet sich, da Kohlenäure schwerer als Luft ist, hauptsächlich am Boden der Kellerräume vor.

Bei Luftschuttkellern besteht daher die Gefahr, daß in solchen Kellern, in denen neuer Most eingelagert ist, Gesundheitsgefährdungen, unter Umständen sogar Todesfälle, durch Kohlenäure eintreten. Noch größer wird die Gefahr, wenn die übermüdeten, aus dem Schlaf gerissenen Kinder etwa auf Matratzen oder Decken auf dem Kellerboden zur Ruhe gebettet werden. Es wird daher dringend empfohlen, mit der brennenden Lampe eines Kerzenlichts zuerst auszubrobieren, ob auch in den unteren Partien des Kellers noch genügend Sauerstoff für die Atmung vorhanden ist. Im übrigen sollten die Kellerräume während der Gärungszeit tagtäglich gründlich gelüftet werden. Noch zweckmäßiger wäre es, von vornherein Sähmost statt Gärmost in den Keller einzulegen.

Berichtigt Feldpostanschriften

NSG. Fast jede Ortsgruppe der NSDAP hält mit den bei der Wehrmacht stehenden Kameraden die Verbindung aufrecht. Fast täglich gehen an einen oder mehreren von ihnen Briefungen, Briefe und Päckchen hinaus. Leider kommen in zunehmendem Maße jetzt aber auch fast täglich solche Feldpostsendungen zurück, da der, für den sie bestimmt waren, inzwischen eine andere Feldpostnummer erhalten hat und die Angehörigen jedoch die Ortsgruppe nicht davon in Kenntnis setzten. Es ergeht daher an alle, denen von „ihren“ Soldaten eine Änderung der Feldpostnummer oder der Anschrift mitgeteilt wird, diese neue Adresse, vor allem aber die neue Feldpostnummer auch an die zuständige Ortsgruppe der NSDAP weiterzuleiten, damit diese auch in Zukunft die Verbindung mit den Kameraden im Feldarmee-Kod aufrecht erhalten kann. Was diese Heimatgröße, die die Partei tausendfach den Kameraden hinausfährt, den Soldaten bedeuten, beweisen nur zu gut ihre Briefe, in denen sie für diese Betreuung herzlich danken. Also, Volksgenossen, berichtigt auch bei den NSDAP-Ortsgruppen die Feldpostanschriften.

Leber aus Kaninhaut

J. A. Die wirtschaftliche Verwertung der Kaninchenhaut hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Nunmehr kann von einer neuen Verwendungsart berichtet werden. Das Kaninchenfell wurde bisher fast ausschließlich zu Pelzen verarbeitet, oder man hat die Haare abgeschliffen und in der Duffstoffindustrie verwandt, wobei in diesem Falle die eigentliche Wölle zwar nicht verloren ging, aber doch nur die verhältnismäßig unwirtschaftliche Verwendung zur Herstellung von Leim erfuhr. Nunmehr hat man größere Versuche gemacht, um auch die Kaninblöße zu Leder zu gerben. Das aus dem Kaninchenfell hergestellte Leder hat sich für vielfache Zwecke verwenden lassen, insbesondere für solche Zwecke, die an die Widerstandsfähigkeit nicht allzu große Anforderungen stellen. Kaninleder eignet sich z. B. ausgezeichnet als Schuh-



... auch ihm hilft Nivea die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.



tutter. Wir finden es auch brauchbar als Oberleder für Damen- und Kinderschuhe sowie für Bastoffeln. Für den Wehrmachtbedarf kann Kaninleder recht gut verwendet werden als Schweifleder für den Stahlhelm, für Gasmasken oder usw. Sehr gut eignet sich weiterhin das Kaninleder auch als Fensterleder wegen seiner Weichheit.

Die Schwierigkeiten, welche sich früher in der Verarbeitung des Kaninbells zu Leder entgegenstellten, lagen überwiegend bei der Entfernung der Haare. Das Kaninballe ist wirtschaftlich sehr wertvoll und es muß ebenso erhalten werden, wie die Wölle keine Beschädigung erlauben darf, welche sie zur Lederverarbeitung nicht mehr brauchbar macht. Man hat inzwischen verschiedene Verfahren zur Befreiung der Haare entwickelt. Man kann die Haare sowohl abschmirgeln, als auch abschneiden. Schließlich ist eine einwandfreie Befreiung der Haare im chemischen Verfahren durch Schwefelnatrium möglich. Welches von diesen Verfahren auf die Dauer am wirtschaftlichsten ist, bleibt zunächst abzuwarten. Wichtig ist aber die Tatsache, daß in Zukunft eine doppelte Verwertung des Kaninbells für die Lederherstellung und die Unterverwertung gegeben ist.

Natürlich stellt die Verwendung des Kaninbells zu Leder an die sorgfältige Aufbewahrung des frisch abgezogenen Fells besondere Anforderungen. Es kommt jetzt nicht nur darauf an, daß die Haare gut getrocknet sind, sondern auch die Wölle muß sorgfältig aufbewahrt werden. Insbesondere sind kalte Stellen zu vermeiden, damit keine sauren Stellen entstehen, die später bei der Gerbung Löcher hervorrufen und dadurch das Fell wesentlich entwerten. Die Verhütung solcher Fehler ist beim Kaninballe umso wichtiger, als der ohnehin geringe Umfang des Fells die Verwendungsmöglichkeiten beschränkt und eine weitere Verkleinerung des anfallenden Lederstückes den wirtschaftlichen Wert noch weiter verringert. Je mehr schadhafte Stellen die gegerbte Haut hat, umso größer wird später der Verlust sein. Also auch hier ist die Forderung zu stellen, daß die abgezogene Kaninhaut sehr sorgfältig behandelt wird. Sie muß in glatten und gut ausgetrocknetem Zustand dem Fachhändler übergeben werden, welcher die Gewähr dafür bietet, daß diese durchaus erwünschte Verbreiterung unserer Lebensversorgung auch voll zur Auswirkung kommen kann. Der Kaninballezüchter kann hierdurch auch einen guten Beitrag zur Besserung der deutschen Lederherstellung leisten.

Englische „Gewissenhaftigkeit“

Eine bezeichnende Episode

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verstarb in London ein französischer Emigrant, ein schwerreicher Mann, der eine riesige Summe an einer Londoner Bank hinterlegt hatte mit der ausdrücklichen Bestimmung, die schriftlich vorlag, daß das Vermögen einzig in seine eigenen Hände zurückgegeben werden dürfe. Die Direktoren jener Bank mögen beim Lesen dieser absonderlich gegebenen Bestimmung in schöner Vorfreude nicht wenig faunisch gegrint haben, denn sie erkannten sofort ihre prächtige Chance.

Als nämlich nach dem Tode des Vermögensbesizers dessen Erben mit dem Totenschein in den Händen erschienen und die Auszahlung des Vermögens beflühten, legte man ihnen die eigenhändig vom teuren Toten geschriebene Bestimmung vor die Nasen und behauerte mit frommem Augenaufschlag, an dem Wort eines verehrungswürdigen Verbliebenen nicht zweifeln zu dürfen.

„Aber unser Geld?“, zeierten, nach einer Halbminute entsehten Schweigens, die Erben.

Die Direktoren zuckten die Achseln und deuteten auf die lehrwillige Bestimmung ihres Kunden. O, wieviel Finken würde nun die Bank in Zukunft schlucken, denn es war ja klar: gingen die Franzosen vor ein englisches Gericht, dann wies auch dieses, die eigene Bank schließend, auf den Wortlaut der letzten Verfügung des Erblassers hin, und das Geld blieb — in England!

Die Franzosen aber wußten sich zu helfen, sie hatten einen einflussreichen Kofz unter sich. Sie gingen hin, beantragten bei der Friedhofverwaltung die Ausgrabung des Verstorbenen und brachten ihn in seinem Sarge zur Bank, höflich bittend: So, da wäre er, nun möge man ihm, seinem letzten Willen gehorchend, sein Vermögen in die eigenen Hände zurückgeben. Die „gerissenen“ Bankherren kauzten und zählten aus. Aber nicht in die Hände der Leiche, denn die roch bereits



Ein Schriftstellersroman von schmerzlichen und schmerzlichen von Hans Ernst

Verlag: Berlin-Weißensee; Verleger: Roman-Verlag, E. Günther, Bad Seibitz (Sachsen)

Beim Kronenwirt haben sie nämlich auch so eine Tüchtige gehabt, aber die habe dann plötzlich weggeheiratet. Ob dem Onkel auch dieser Pläne bei dem Fräulein Maria Kirchschner bekannt wären. Aberhaupt wäre er, der Banktrug, sehr dankbar, wenn er Näheres über den Beumund seiner Haushälterin erfahren könnte, denn gewissermaßen wäre das ja eine Vertrauensfrage usw.

Die Antwort läßt gar nicht lange auf sich warten. Der Onkel teilt seinem Neffen mit, daß ihm von irgendwelchen Heiratplänen der Maria Kirchschner nichts bekannt wäre. Und was ihren sonstigen Beumund betreffe, so könne er ihm sagen, daß sie ungefähr 10 000 Mark von zu Hause bekäme, ferner die schönste Kuh im Stall ihres Vaters und einen Kuhstallwagen.

Nein, das hätte der Banktrug gar nicht wissen wollen. So materialistisch ist er gerade nicht eingestellt. Stärker beschäftigt ihn schon das andere, nämlich, daß die Maria noch frei ist.

Eines Tages kommt er zu ihr in die Küche und sagt: „Hättest net ein halbes Stündchen Zeit, Maria, heut Mittag, wenn du fertig bist in der Küche?“

„Ja, warum? Zu was?“

„Zum Kollerhof sollst naufgehn und der Kollerin sagen, daß sie ihre Bretter schon abholen kann.“

Das hat er der Kollerin zwar schon selber gesagt, aber er verfolgt ein anderes dabei.

Ein paar Tage später geht er selber hinaus, redet zuerst über dies und das und fragt dann so ganz beiläufig: „Wie a'fallt dir dann meine Haushälterin, Kollerin?“

Da nimmt sie ihm beim Haarschuppel, zieht sein Gesicht nah an das ihre und lacht:

„Geh, du dummer Bub, Meinst, ich weiß net, wie der Hof läuft, und warum du sie wegen der Bretter rausgeschickt hast. Meinst du, ich hätt es dir net gleich gesagt, wenn sie net die Richtige wär für dich? Du brauchst schon eine, die ein bißl resolut ist.“

Wen wundert es da noch, daß der Sägemüller-Banktrug im Frühjahr schon zum Schneider geht und sich einen schwarzen Anzug bestellt?

Die Trauung geschieht — nachdem das Trauerjahr noch nicht um ist — in aller Stille in Birkenstein.

Und nun, Monika Roster, sind die Aufgaben beines Lebens bald vollendet? Du bist zwar noch nicht alt, beiseite nicht. Was sind ein paar Jahre über die Bierzig, wenn sich auch ein paar weiße Fäden zeigen in deinem Haar, die den Herbst künden wollen.

Die zwei Jahre sind wie im Flug vergangen. Drunten in der Sägemühle liegt schon ein Stammhalter in der Wiege, den sie — Jakob getauft haben. Es wird also wieder einen Jakob Haller geben ...

Monika Roster sitzt oben auf der Waldbühse, von der aus man das ganze Tal übersehen kann. Die Hände über die aufgezogenen Knie verschlungen, schaut sie hinaus in das herblich leuchtende Land, das in sonntäglichem Frieden vor ihr liegt.

Und wie die Wolken langsam über den Farnenpoint herüberziehen, so zieht in dieser Stunde ihr ganzes Leben an ihr vorüber. Wenig Stunden hat sie sich gegönnt zu solchen Träumen. Arbeit hat ihr Leben ausgefüllt. Arbeit war ihr Glück geworden. Dieses Glück hat sie sich selber gegeben, und es ist nun ein seliges Ausruhen in ihm.

Drunten auf der weißen Straße erspäht sie jetzt ein Gefährt, das sich dem Kollerhof nähert. Es ist die Bevi, die das

Gefährt lenkt, und neben ihr sitzt ein hochgewachsener, junger Bursche, der Michael.

Die zwei Jahre sind nun vorüber, und es hätte nicht viel Wert, die Frist etwa nochmal verlängern zu wollen. Die beiden haben aufeinander gewartet und sollen nun Hochzeit halten.

Freilich wird sie den Hof noch nicht ganz aus der Hand geben. Das will sie erst tun, wenn sie sieht, ob er auch sicher in der Hand des Michael Brecht ruhen kann. Am Grunde genommen sind es aber andere Gefühle, die sie dazu bewegen, den Hof noch nicht aus den Händen zu geben. Wenn ich übergebe, bin ich alt, denkt sie. Und alt will ich nicht sein. Alt bin ich erst, wenn ich müde bin.

Drunten fährt jetzt das Gefährt in den Hof ein. Monika sieht, wie Bevi sich enttäuscht umschaut, weil sie die Mutter nirgends gewahrt. Aber dafür kommt langlamen Schrittes und schon sehr gebeugt der alte Ruch aus dem Haus und begrüßt den angehenden jungen Bauern.

Monika sieht dann, wie die beiden Jungen ins Haus gehen, Hand in Hand, und dabei steigt in ihr, die ein ganzes Leben einsam gewesen ist, nochmal eine Bitterkeit auf. Gleich darauf schämt sie sich aber dessen. Warum andere um ein Glück beneiden? Und diese andere ist ja doch ihr Kind. Und ihr Kind wird ihr nun wieder Kinder schenken, Bubens und Mädels, die dann ihre lachende Jugend um sie her versprühen, wenn sie wirklich einmal alt geworden ist, so alt vielleicht, wie der Mann im weißen Haar, der drunten im Hof steht. Wahrscheinlich schaut auch er nach der Bäuerin aus.

Aber Monika bleibt noch ein wenig sitzen. Der Gedanke ist zu schön, um plötzlich abgebrochen zu werden. Die Wolken haben rötlichen Glanz bekommen. In Breitbrud beginnt die Abenddämmerung zu fäulen. Erst als die Glockentöne im Frieden des Abends verhallt sind, steht sie langsam auf und geht zum Hof hinunter, um — ihren künftigen Schwiegereltern zu begrüßen.

— Ende —



Der fremde Knecht

Ein wichtiges Wort zum Thema Herrtentum

1848. Vor Hunderten von Jahren zogen viele Tausende von Bauern aus allen deutschen Gauen tief ins Ungarland hinunter. Die Türkenkriege hatten das Land dort von Menschen entblüht, und so zogen sie aus der Enge ihrer Dörfer in harte und schwerere Arbeit wieder blühendes, fruchtbares Bauernland zu machen. Das Siebenbüraer Land und die Batschka, der Banat und viele andere deutsche Volkstumsinseln entstanden so. blühten auf und wurden groß. Gingen in den ersten Jahrzehnten nach der Auswanderung noch viele Briefe und Boten zwischen der alten und der neuen Heimat hin und her, so wurden bald ihrer immer weniger, und dann hörte die Verbindung mit dem Mutterland ganz auf. Kam dennoch einmal ein Siebenbüraer oder Banater wieder zu Besuch nach Deutschland, da wurde er von den Deutschen als „Ungar“ angesprochen, und sie erkannten ihn nicht als Bruder, weil er in fremdem Staat wohnte und geboren war. So geriet das große, kulturell bedeutende und reiche Volkstum jener Lande in Vereinsamung.

Darum wir davon sprechen? Weil sich an manchen Stellen am Rande des Wohngebietes der Deutschen in der Vergangenheit Ereignisse abgespielt haben, die auch heute in unserem wieder groß gewordenen Reich etwas zu sagen, und zu warnen haben vor einem lebensgefährlichen Geschehen. In jenen deutschen Dörfern, die heute nicht mehr deutsch sind, sahen reiche deutsche Bauern, als die Tragedie ausbrach, in der der leise und unbedachtete Mitspieler zum Schluß zum Herrn wurde und den bisherigen Herrn verdrängte. Jene deutschen Bauern waren so reich, daß sie schon etwas bequemer wurden und erst wenige, dann immer mehr Knechte brauchten, weil sie sich für ihre Bauernarbeit zu schade dünkten. Bequeme Leute aber haben gewöhnlich auch wenige Kinder. Weil aber auch der Nachbar und dessen Nachbar wenige Kinder hatten, so daß es keine Ueberzähligen neben dem Hofbesitzer gab, suchten sich die Bauern ihre Knechte drüben bei den Magyaren suchen. Dort hatten die kleinen armen Bauern viele Kinder, die gerne bereit waren, zu den Deutschen zu kommen, bei denen sie guten Lohn hatten und gut und gerecht behandelt wurden. In immer größerer Zahl kamen die gemütsamen Knechte in die deutschen Dörfer. Sie bekamen zuerst nur die geringste Arbeit auf dem Hof, aber als sie sich dabei sehr anstrebten, zeigte, war es doch für die Bauern einfacher und bequemer, ihnen bald die ganze Arbeit zu übertragen. Die Bauern wurden so zu Herren. Sie hatten zwar, ererbt von ihren Vätern, wunderbaren, handgeschneiderten Hausrat und darunter immer auch schöne handgemalte Wägen, aber diese Wägen wurden kaum noch gebraucht. War der Hofbesitzer da, so genügte es. Ist aber wurde sie in einer Generation überhaupt nicht mehr vom Dachboden geholt. Und als der Bauer die Augen zumachte, war keiner da, der den Hof weitergeführt hätte. Und auch dort, wo ein Sohn vorhanden war, kam es oft und immer öfter vor, daß er das bequemere Leben in einer Stadt vorzog.

Was aber geschah mit den Höfen? Die Knechte waren ja noch da. Sie waren da mit ihren Kindern, und zwar mit einer meist sehr großen Anzahl. Die Knechte eines solchen ausgestorbenen Hofes taten sich dann zusammen, und weil sie sehr penksam und sparsam waren, konnten sie alle zusammen den Hof des deutschen Bauern kaufen, gaben vielleicht der Bäuerin, solange sie lebte, noch ein gutes Ausgedinae, und teilten den Hof untereinander auf. War so aus

einem reichen Antwesen eine ganze Reihe kleinerer geworden, so machte es den bisherigen Knechten nichts aus, daß sie es viel ärmtlicher hatten als der Bauer vorher. Sie waren es gewöhnt. Der Boden aber ernährte nun keine deutsche Familie mehr, sondern eine Reihe magyarischer. Solche Weisheit machten Schule, und so kam es, daß es jene ganze Anzahl von Dörfern gibt, in denen manchmal noch die Steine auf den Friedhöfen deutsch reden, die Lebenden aber nur noch magyarisch. Die Klut des Ungarvolkes hatte in friedlicher Untertanwanderung eine deutsche Volkstümel unterbitt, die langsam und ohne viel Lärm in jener Klut unterlauft und verging.

Was das uns heute zu sagen hat? Gerade heute, wo der Sieg über den letzten Feind schon fast mit den Händen zu greifen ist und wo sich schon ein neues, in seinen Grundzügen verjüngtes Europa unter deutscher Führung abzeichnet, gibt es unter uns eine Reihe von Leuten, die einmal etwas von Herrtentum und Herrenvolk gehört haben. Sie kennen die Geschichte jener gekorbenen deutschen Dörfer nicht und auch nicht die große, wenn auch heimliche Macht, die ein fremder Knecht auf einem deutschen Hof besitzt. Sie sagen, wir Deutschen mühten, wenn der Krieg zu Ende ist, nun ganz Herrenvolk sein. Viele Arbeiten aber, die nun einmal da sind, dürften dann nicht mehr von Volksgenossen getan werden, die für sie doch viel zu schade seien. Sondern dazu hätten wir ja andere, kulturell viel niedrigere stehende Völker zur Verfügung. Sagen wir: die Polen zum Beispiel. Warum sollen Deutsche als Landarbeiter arbeiten? Das können doch die Polen tun, und die Deutschen erteilen den Polen dann nur noch die Befehle. Wenn wir auf die heute toten Dörfer dort weit im Ungarland schauen und uns mühsam ihre heute fremde Sprache ins Deutsche überlegt haben, so brauchen wir eigentlich nicht mehr viel nachzudenken. Warum starben jene Dörfer? Weil die Bauern nur noch Herren sein wollten. Weil sie ihren Acker nicht mehr selber bearbeiteten, sondern dafür fremde Knechte einsetzten. Und vielleicht erinnern wir uns da, vor kurzem gehört zu haben, daß Reichsleiter Darré, als er kürzlich in Ostpreußen war, das Wort ausgesprochen hat, daß der Boden nicht mehr von dem regiert wird, der ihn bearbeitet, sondern nur von dem, der ihn selber bearbeitet. Wenn wir aber ein Herrenvolk sein wollen und diesen Begriff so völlig falsch verstehen, wie es heute verschiedentlich geschieht, dann mögen uns jene Dörfer zeigen, was völkische und rassistische Unterwanderung bedeutet.

Gewiß haben wir heute viele fremde Landarbeiter bei uns beschäftigt, aber nur deshalb, weil wir als Erbschaft von einer verunkelten Zeit zu wenig Menschen in unserem Volke und vor allem in unserem Landvolke haben. Wie darf es uns einfallen, in dem Einfluß dieser Hunderttausende fremder Knechte mehr zu sehen als eine vorläufige Überbrückung der natürlichen Entwicklung im deutschen Volk wieder die erforderliche Zahl von Menschen deutschen Geblüts hervorgebracht hat. Auch die Bauern in Dithmarschen und Pommern, in Bayern und der Ostmark sind Herren. Mehr noch, sie sind die Herren. Sie haben den Boden in ihrem Besitz, der dem deutschen Volk im ewigen Jahreslauf die Nahrung schenkt, ohne die wir hungern mühten oder Elenden würden — wie wir beides schon einmal erlebten, im Weltkrieg und danach. Die Bauern und ihre deutschen Landarbeiter sind die Herren, nach denen der Sinn ganz Deutschlands stehen muß. Denn wie bei den Soldaten das große Wort immer gelten wird, daß jeder den Marschall hat im Tornister trägt, so kann heute auch jeder Landarbeiter Bauer werden, wenn er nur tüchtig ist — Geld braucht er dazu heute keins mehr in der Tasche.

1910 es trübere liberalistische Bedingungen experimente erforderlich machten. Er muß nur tüchtig sein, wertvolles Blut in seinen Adern haben und dieses Blut und die gute Art an viele Kinder weitergeben.

Wenn wir in diesem Sinne ein Herrenvolk werden wollen, dann ist es gut. Aber nur in diesem Sinne! Sonst droht uns das Schicksal, das heute schon in Frankreich sich erfüllt hat, während es in England im Beariff ist, sich ebenfalls zu erfüllen. Auch sie wollten nur Herren sein und fremde Knechte für sich arbeiten lassen. Jetzt gibt ihnen die Natur die Antwort, die hart, aber gerecht ist. Hüften wir uns, daß jemals Abuliches bei uns geschehen könnte!

Anekdoten

August Wilhelm Jffland hatte die Angewohnheit, seine Rollen nicht immer genügend auswendig zu lernen. Eines Abends nun kamen einige Mitspieler überein, ihn einmal einzulegen. Jffland bekam in einem Schauspiel, das an diesem Abend gegeben wurde, durch einen Diener einen Brief auf die Bühne gebracht, den er laut vorlesen mußte. In der Regel erhielt Jffland nun den Brief mit dem vorgebrachten Text. An diesem Abend aber überreichte ihm der Diener einen Umschlag, in dem nur ein unbeschriebener Zettel steckte. Jffland war in tausend Räten. Der Souffleur schien mit den Kollegen im Bunde zu sein. Jedemfalls kam aus dem Dunkel des grinzenden Kalkens nicht ein einziges rettendes Wort. In höchster Bedrängnis kam Jffland ein Einfall: Er nahm den Brief, kniff die Augen zusammen, hielt das Schreiben erst nahe, dann weit von sich ab und reichte es schließlich dem Diener kopfschüttelnd mit den Worten zurück: „Ich weiß nicht, was in der letzten Zeit mit meinen Augen los ist. Die Schrift verschwimmt vor meinen Augen. Ich kann kein Wort entziffern. Höchste Zeit für mich, einen Augenarzt aufzusuchen! Dies du mir doch das Getrikel einmal vor!“

Gegen Personen, die bemittelt waren, aber dennoch verachteten, kostenlos einen Rat zu erlangen, konnte Geheimrat Helm von verlebender Schärfe sein. Einmal traf er auf der Straße eine ihm bekannte Dame, die ihn sofort fragte: „Ach, Herr Geheimrat, was würden Sie wohl tun, wenn Sie morgens nach dem Aufstehen Schmerzen im Halse verspürten?“ „Ich würde sofort einen tüchtigen Arzt aufsuchen und ihn um Rat bitten!“ war Helms Antwort.

Robert Schumann prüfte einmal einen Pianisten, der schweitzriessend eine Gewaltestimmung am Flügel absolvierte. Als er endlich endete, sagte Schumann: „Also tatsächlich, ich finde Sie ganz erstaunlich!“ Beglückt versetzte sich der Musiker. Schumann aber fuhr unerbitlich fort: „Wirklich, Sie sind größer als Gott: Er schuf nur das All, Sie aber das Chaos!“

Bis in sein hohes Alter hinein war Richard Wagner von einer erstaunlich körperlichen Mäßigkeit. Einmal hatte Franz List im Kreise der engeren Freunde einige seiner neuen Kompositionen gespielt und alle Anwesenden begeistert. Da watschelte Wagner plötzlich auf die Arnie und froh auf Händen und Füßen zu List hin, wobei er sagte: „Franz, zu einem Künstler wie dir darf man nur auf allen Vieren kommen!“

Calmbach.

Dr. med. dent. A. Schneider

Zahnarzt

hält vom Freitag, 27. Sept. bis Dienstag, 1. Okt. einschließlich keine Sprechstunde ab.

Enzklösterle—Weltenschwann.

Kirchliche Trauung

Zu unserer am Samstag den 28. September 1940, nachmittags 1 Uhr, stattfindenden

kirchlichen Trauung

laden wir Verwandte, Freunde u. Bekannte hiermit herzl. ein.

Karl Reichle, Holzhauer

Sohn des † Friedrich Reichle, Holzhauers in Enzklösterle.

Luise Nonnenmann

Tochter des Gg. Ad. Nonnenman, Landwirts in Weltenschwann

Neusatz, 26. September 1940

Todes-Anzeige

Unerwartet rasch verschied mein lieber Mann, unser guter, treubestorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Gerwig

Säger

nach schwerem Leiden im Alter von 47 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die Gattin: Luise Gerwig.

Familie Wilhelm Gerwig.

Familie Karl Volg.

Carl Gerwig.

Beerdigung Freitag nachmittag 3 Uhr.

Ihre Hühner

sind jetzt in der Mauser und da braucht jedes Huhn neue Aufbaustoffe, um recht bald wieder legen zu können. Darum geben Sie jetzt täglich für 10 Hühner einen Kaffeelöffel voll unser **Aufbau- und Eierlegpulver**. Packung - 50. Ueberraschender Erfolg! Samenhaus Friedrich Koch & Co., Pforzheim, Hafnergasse 8, Ruf 7639. — Karlsruhe, Kaiserstraße 17, Ruf 1025.



Neuenbürg, den 26. Sept. 1940

Danksagung

Für die überaus herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Mannes und Vaters

Julius Klausner

spreche ich auf diesem Weg meinen allerherzlichsten Dank aus. Gleichzeitig danke ich für die vielen Blumenspenden und Kranzniederlegungen, sowie all denen, die dem lieben Verstorbenen das letzte Geleit gaben.

Frau Frieda Klausner mit Sohn Horst

Morgen Freitag

beginnt unser neuer Roman

„Abreise Freitag“

Roman einer großen Leidenschaft von HANS POSSENDORF

Hans Possendorf gehört zu den besten deutschen Romanschriftstellern unserer Zeit und sein neuer Roman »Abreise Freitag« ist eines seiner packendsten und spannendsten Werke. Die Handlung spielt vor allem in Italien, im Venedig von heute, wo der Verfasser lange gewohnt hat, aber auch in London und in Südamerika.

Das Heimatblatt »Der Enztäler« sollte in keinem Hause fehlen

Wildbad-Windhof.

Suche zum 1. Okt. oder 1. Nov. ein tüchtiges

Hausmädchen

mit Kochkenntnissen. Angebote mit Bild erbeten an **M. Treiber**.

Birtensfeld.

Zwei junge Ziegen,

3 und 5 Monate alt, sehr farbig, zu verkaufen.

Otto Heinzelmann, Sonnenfeldung, Ziegelwaldfstr. 18

Stempelkissen

Firmenstempel

Stempelständer

C. Meeh'sche Buchhandlg.

Todes-Anzeige.

In tiefem Leid geben wir Verwandten und Bekannten die Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Jakob Mann

im Alter von 68 Jahren uns plötzlich u. unerwartet durch einen Herzschlag entrissen wurde

In tiefer Trauer:

Familien: Cauther, Lauster,

Spittelmeister, Käser, Linz,

Lautenbach, Burkhardt, Wur-

ster, Ida Mann, Gotthilf Mann,

Hedwig Mann, Willy Mann

Schwarzenberg, 28. September 1940.

Beerdigung Samstag 28. Sept., nachmittags 3 Uhr.

Drucksachen und Büroartikel die jeder Geschäftsmann benötigt

bestellt man in der

Buchdruckerei des „Enztäler“



Fünf Jahre neue U-Bootwaffe

In dem Kampf gegen England, der die ganze Welt in Atem hält, stehen die Männer unserer U-Boote mit in der vordersten Front. Immer wieder haben diese Tapferen in den letzten zwölf Monaten aller Augen auf sich gezogen. Weder Entfernungen noch die Stärke feindlicher Sicherungen, noch die geschützte Lage der Aufsuchtsorte der Home Fleet haben die Männer unserer U-Boote hindern können. Wagemutig bahnen sie sich bei Tag und Nacht ihren Weg, und wo feindliche Kriegs- oder Handelsschiffe sichtbar werden, tendieren sie ihnen ihre verderbenbringenden Torpedos in die stärksten Rippen.

Und doch sind erst fünf Jahre seit der Gründung der neuen deutschen U-Boot-Waffe vergangen. Gerade das aber beweist, daß auch hier eine alte und ruhmreiche Ueberlieferung in besten Händen ruht. Die Kapitäne und die Besatzungen der deutschen U-Boote sind ihrer Vorgänger, die im Weltkrieg für England zu Schrecken geworden sind, würdig. Die Begründung der neuen deutschen U-Boot-Waffe erfolgte am 27. September 1935 mit der Indienststellung der Unterseebootflottille "Weddigen". Vorausgegangen war diesem historischen Ereignis die im März des gleichen Jahres erfolgte Sprengung der militärischen Klausel des Versailles-Diktats durch den Führer. Aber auch diese Maßnahme diente ausschließlich der Sicherung der deutschen Unabhängigkeit, wie denn auch der Führer, um jede Rivalität mit England auszuschalten, sich im Juni 1935 bereitgefunden hatte, mit England ein Flottenabkommen abzuschließen, das die Stärke der deutschen Kriegsflotte auf 35 Prozent der britischen Flotte begrenzte. Deutschland hatte also keineswegs den Ehrgeiz, nun in die Reihe der großen Seemächte einzutreten, sondern beschränkte sich von vornherein auf das zur Verteidigung unbedingt Notwendige. Angesichts der Kleinheit der deutschen Kriegsflotte konnte natürlich der Prozentfuß von 35 Prozent auf die U-Boot-Waffe keine Anwendung finden. Grundfalsch wurde deshalb hinsichtlich der U-Boote die völlige Gleichstellung mit England vereinbart. Um noch ein Uebiges zu tun, erklärte der Führer sich bereit, diesen Satz von 100 Prozent bis auf weiteres nicht auszunutzen, sondern die deutschen U-Boote auf 75 Prozent der britischen Unterseeboottonnage zu beschränken. Der Aufbau der deutschen U-Boot-Waffe erfolgte also im Einklang mit den ernstesten Bestrebungen des Führers, Europa einen langen und dauerhaften Frieden zu sichern. Eine neue Lage ergab sich, als nach der tschechischen Krise England im Dezember 1938 ein gewaltiges Aufrüstungsprogramm einleitete. Nunmehr konnte Deutschland auf die volle Ausnutzung des ihm zustehenden Rechtes auf die Gleichstellung der deutschen U-Boote mit der englischen Unterseeboottonnage nicht mehr verzichten. Trotzdem fielen die letzten Festlein erst im Frühjahr 1939. Dieser kurze Hinweis läßt erneut erkennen, daß der Führer alles getan hat, was möglich war, um mit England im Frieden zu leben. Wenn wir trotzdem jetzt England den Vernichtungskrieg haben ansetzen müssen, so hat die Verantwortung dafür die britische Regierung zu tragen, die systematisch jeden Ausgleich verhindert hat aus Feindschaft gegen das deutsche Volk.

Beim Ausbruch des Krieges verfügte die deutsche Kriegsmarine nur über etwa 50 Unterseeboote. Erschwerend fiel weiter ins Gewicht, daß diese U-Boote abfichtlich klein gehalten worden waren und nur 250 Tonnen umfachten. Das galt insbesondere von der U-Boot-Flottille "Weddigen". Später wurden dann einige größere Boote gebaut, die sich zwischen 500 und 740 Tonnen hielten, also ebenfalls noch bescheiden waren. Dank dem Geist, der die Kommandanten und die Besatzungen befeuerte und dank der Güte des deutschen Materials waren freilich auch diesen kleinen Booten Höchstleistungen möglich. So konnte bereits im DRB-Bericht vom 23. September 1940 ein deutscher U-Boot-Kommandant, Oberleutnant z. S. Lueck, mit Namen genannt werden, der mit einem kleinen U-Boot vier feindliche Handelsschiffe mit 20 000 BRT versenkt hat. Mit dem Krieg setzte selbstverständlich sofort ein verstärkter U-Boot-Bau ein, und vor allem wurden die U-Boote auch größer. So ist es uns gelungen, nicht nur die Zahl der eingetretenen Verluste auszugleichen, sondern wir haben unseren U-Boot-Bestand wesentlich erhöht und sind auf dem besten Wege, ihn ständig weiter zu vergrößern.

Schon sind 4,3 Millionen Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraums im Handelskrieg versenkt worden und davon 2,8 Millionen BRT allein durch die Unterseebootwaffe. Jeder neue Monat bringt neue Rekorde, und so wird auch das Septemberergebnis wiederum erheblich über dem des Vormonats liegen, in dem unsere U-Boote nicht weniger als eine halbe Million BRT versenkt haben. Recht groß sind vor allem auch die Erfolge unserer U-Boote im Kampf gegen die feindlichen Kriegsschiffe. So hat Kapitänleutnant B r i e n, wie der DRB-Bericht vom 25. September mitteilt, bereits 151 400 BRT feindlichen Handelsschiffsraums versenkt, davon 45 130 BRT auf seiner letzten Feindfahrt. Außer dem Kapitänleutnant Brien, der zum ersten Male durch die Versenkung des Schlachtschiffs "Royal Oak" in der Bucht von Scapa Flow die Augen der Nation auf sich zog, haben bereits weitere sechs U-Boot-Kommandanten über 100 000 BRT versenkt, nämlich Kapitänleutnant K r e i s c h m e r, Kapitänleutnant Herbert S c h u l t e, Korvettenkapitän Werner H a r t m a n n, Oberleutnant z. S. E n d r a s h, Kapitänleutnant M a i m a n n und Kapitänleutnant S c h e p t e. Eine Reihe anderer Kommandanten ist dabei, die 100 000-Tonnen-Grenze zu überschreiten.

So groß die Erfolge sind, die die Männer unserer U-Boote im Kampf gegen England bereits errungen haben, noch besser sind die Aussichten für den weiteren Kampf. Mit der Uebernahme der Macht an den Küsten Norwegens, Hollands, Belgiens und Frankreichs sind die Anmarschwege wesentlich verkürzt worden. Und unsere Soldaten nähern an den Feind heran, und es härtet aber werden die Schläge ausfallen, die sie weiterhin aussteifen werden, um England niederzurufen und unseren Volk endlich einen gesicherten Frieden zu erkämpfen.

Rio de Janeiro. 22 griechische Matrosen und Offiziere des im hiesigen Hafen liegenden griechischen Frachters "Alexandros", der mit einer Manganerzladung nach England fahren soll, sind in Differenzen mit dem Schiffskapitän geraten, weil sie sich weigern, um englischen Interessen willen in den sicheren Tod zu fahren.

26 Schiffe versenkt!

Ritterkreuz für Kapitänleutnant Scheple.

DRB, Berlin, 25. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Kapitänleutnant Joachim Scheple.

Kapitänleutnant Scheple hat als Kommandant eines kleinen U-Bootes in der Nordsee 11 bewaffnete feindliche Dampfer mit 18 063 BRT versenkt. Als Kommandant eines anderen U-Bootes versenkte er im Handelskrieg im Atlantik in zwei Unternehmungen weitere 15 bewaffnete feindliche Schiffe mit 104 380 BRT, davon 13 Schiffe aus gesicherten Geleitzügen. Die Versenkung von insgesamt 26 Schiffen mit 122 443 BRT ist eine vorzügliche Leistung. Sie ist dem frischen Unternehmungsgestir und der besonderen Tüchtigkeit des Kommandanten zu verdanken.

Kapitänleutnant Scheple wurde am 8. März 1912 in Hlensburg geboren. Am 1. April 1930 trat er in die Kriegsmarine ein. Als Seekadett nahm er auf dem Kreuzer "Emden" an einer Auslands-Ausbildungsreise um die Welt teil. 1935 begann die Laufbahn des inzwischen zum Leutnant zur See beförderten Offiziers als U-Bootführer. Anfangs 1940 erhielt Kapitänleutnant Scheple das Kommando über ein U-Boot.

Kinder auf Kriegsschiffen!

Das angeblich torpedierte Flüchtlingsschiff war ein Hilfskreuzer. - Gewissenlose Verbrechermethoden.

Newyork, 25. Sept. Nach nunmehr acht Tagen hat sich der Obergangskapitän Churchill endlich dazu bequemt, den Namen des angeblich mit Flüchtlingkindern an Bord torpedierten Dampfers bekanntzugeben. Es handelt sich um die "City of Benares", die wie "Newport Sun" an verstreuter Stelle mitteilt, zu den vielen Passagierdampfern gehört, die von der britischen Admiralität für Kriegsdienste übernommen wurden.

Der Kriegsverbrecher Nr. 1 hat sich also - immer vorausgesetzt, daß der Untergang des "Flüchtlingsschiffes" tatsächlich erfolgt ist - nicht scheut, Kinder auf einem Hilfskreuzer, also einem Kriegsschiff, unterzubringen, um bei einem etwaigen Verlust des Schiffes wenigstens den propandistischen Erfolg für sich buchen zu können. Dieser teuflische Plan ist in seiner ganzen Anlage so pervers und niederträchtig ausgelegt, daß er aus dem Hirn eines Churchills entspringen kann. Wenn diese gewissenlosen Verbrechermethoden weiter Schule machen, kann man nächsten erwarten, daß die Engländer neben jeder Munitions- oder Flugzeugfabrik ein Kinderheim errichten, damit aus der Zerstörung solcher kriegswichtigen Anlagen wenigstens noch einiges propandistisches Kapital ge schlagen werden kann.

Nur 7 Kinder, aber 105 Erwachsene?

Die englischen Berichte über die angebliche Torpedierung eines Kindertransportschiffes stellen einen Standa größtenteils aus. England weiß Kenntnis von der totalen Blockade, und es ist unverantwortlich, Kinder der Gefahr eines solchen Transportes auszusetzen. Geht es um die Gefahr eines solchen Transportes auszusetzen. Geht es um die Gefahr eines solchen Transportes auszusetzen. Geht es um die Gefahr eines solchen Transportes auszusetzen.

Im Sold Englands gesunken.

Oslo, 25. Sept. Das im Sold Englands jahrende 3971 BRT große norwegische Motorschiff "Karna" ist nach einer Weidung aus Bergen gesunken. Acht Mann der Besatzung werden vermisst.

"Verfälschung der Verbündeten von gestern"

In Zusammenhang mit dem neuen feindlichen britischen Ueberfall auf Dakar bringt der dem Vizepräsidenten Laual nahestehende "Moniteur" einen außerordentlich scharfen Kommentar gegen England und den von diesem ausgehenden Emigranten der Gausse. Das Blatt schreibt u. a., in Frankreich habe es noch Leute gegeben, die aus Verblendung oder einer falschen Sentimentalität uninnigste Hoffnungen an die schändliche Aktion des Generals de Gaulle gesetzt hätten. Nunmehr seien ihnen die Augen geöffnet. Das Wort "Verrat" sei das einzige, das voll und ganz das Unternehmen de Gaulles charakterisiere. In Wers-el-Rebit hätten die Engländer allein auf französische Soldaten geschossen in Dakar werde diese schändliche Geste von einem doppelten Verrat begleitet. Das Drama von Dakar sei das heilige Nachspiel einer Reihe von Intrigen, die London seit mehreren Wochen unternahme, um sich französischer Ueberseebesetzungen zu bemächtigen. Mit Hilfe des Ergenerals de Gaulle habe England gehofft, Revolutionen anzuzetteln. Da sie damit nicht um Ziele gekommen wären, hätten die Engländer und die Vertreter de Gaulles, nachdem sie die Maske nun ganz abgeworfen hätten, versucht, mit Gewalt das zu erreichen, was sie durch List und Verrat nicht erreichen konnten.

Scharfe Stellung gegen den Ueberfall nimmt auch die weitverbreitete spanische Zeitung "Nouvellista". "Frankreich hat es heute", so schreibt das Blatt, "mit der Verfälschung der Verbündeten von gestern unter vollkommen entehrenden Umständen für die britische Flotte und für die britische Regierung zu tun. Die Churchill-Regierung ist heute bei einer Verfälschung und bei einer Gemeinheit angelangt die von ganz besonders erschwerenden Umständen umgeben ist. Ein ehemaliger französischer General, ein ehemaliger Minister von Paul Reynaud, hat einen Tiefstand von Unwürdigkeit und Raffinement im Verrat erreicht, der nicht mehr übertroffen werden kann. Von neuem donnern die englischen Kanonen gegen die Seeleute, welche drei Viertel der britischen Armee in Dänemark gerettet haben. Wäre eine solche Feindschaft überhaupt möglich, wenn es sich nicht um einen lang überlegten Plan handelte? Scheint die Fortsetzung der französischen Flotte und die Ausplünderung unseres Kolonialreiches heute nicht das unbestreitbare Ziel der Politik Churchills zu sein?"

Aus den Nachbargauen

Eberbach. (Auto gegen Langholzfuhre.) In den Abendstunden verursachte ein unbeleuchtetes Langholzfuhrt ein schweres Verkehrsunfall. Ein hiesiger Geschäftsmann fuhr auf den Wagen auf. Der Zusammenstoß war so stark, daß das Vorderteil des Autos zertrümmert wurde und ein Brand entstand. Der Autofahrer konnte sich glücklicherweise noch aus dem brennenden Auto retten und kam mit dem Schrecken davon, ein missglückender Arbeiter erlitt jedoch Brandwunden im Gesicht.

Eppingen. (Kinder im Verkehr.) Im benachbarten Mühlbach sprang ein sechsjähriger Junge aus dem Haus auf die Straße und wurde vom Beiwagen eines Motorablers erfasst. Das Kind erlitt erhebliche Verletzungen am Fuß und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Koblenz. (Kind in den Laßwagen.) Hier lief ein dreijähriges Kind in der Hauptstraße vom Motor aus direkt in die Fahrbahn eines Lastkraftwagens. Obwohl der Lenker des Autos geistesgegenwärtig auswich, kam das Kind doch zu Fall und erlitt einen Beinbruch. Es fand Aufnahme im Krankenhaus.

Herrnhut. (Fahrlässige Tötung verneint.) Marie Albin von hier war wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Als sie eines Tages in ihrer kleinen Küche arbeitete, brach sie plötzlich das noch nicht zweijährige Kind ihrer Schwester herein und fiel unversehens in einen neben dem Herd stehenden Topf mit kochendem Wasser. Das Kind hatte sich dabei derart verbrüht, daß sein junges Leben nicht mehr zu erhalten war. Der Angeklagten, die selbst sehr an dem Kinde hing und hart unter seinem tragischen Tod litt, war eine Fahrlässigkeit nicht nachzuweisen. Sie wurde deshalb freigesprochen.

Sampertshausen. (Gemeiner Obstbaumsturz.) In der Obstbaumanlage eines Gärtners an der Dorfstraße wurden unter dem Schutze der Dunkelheit die Ähren zweier dreijähriger Obstbäume von freilebender Hand aneinandergebrochen.

Wegh-Biederan. (Auf dem Schneeweg in den Bach gestürzt.) Ein Junge verlor beim Ueberqueren des Bades über einen schmalen Steg die Herrschaft über sein Rad und stürzte kopfüber in den hochschenden Bach, wobei er noch mit dem Kopf auf einen Stein aufschlug und bewußtlos im Bach liegen blieb. Seine Kameraden brangen sofort hinzu und retteten ihn vom Ertrinken.

Neues aus aller Welt

Frau ermordet aufgefunden. Auf dem Wege zwischen der Heilshof- und Trieterstraße in Luxemburg wurde die Leiche der beruflosen ledigen 24jährigen Anna Bad aufgefunden. Die Leiche war durch ein Kopfschlag niedergedrückt worden. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Die abgetrennten Köpfe. In der Nähe Mettmanns kam ein junges Mädchen, dessen Wunsch, endlich seine langen Haare auch mit einem Buschkopf verkaufen zu dürfen, von seinem Vater mehrfach abgelehnt worden war, auf den Einfall, diesen Wunsch mit Blut zu verwirklichen. Nachts wurden die Haare einfach abgetrennt, und ein Einbruch wurde vorgenommen. Nach den Ausfagen des Mädchens sollte der unerkannt gebliebene Einbrecher ihm die Haare kurzschneiden lassen. Bald darauf aber mußte sich das junge Ding zu einem Geständnis beugen.

Das verheimlichte uneheliche Kind. Die vor einigen Wochen in Döberich gemachte Entdeckung, daß ein Kind von 2 1/2 Jahren vor der Welt verheimlicht worden ist, weil die Eltern, der Einwohner A. S. und seine Witwe H. S., sich schämten, war jetzt Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht in Goslar. Das inzwischen verheiratete Paar hatte sich wegen vorläufiger Körperverletzung zu verantworten. Die Geburt wurde nicht beim Standesamt angezeigt und der Aufenthalt des Kindes auf das Wohnzimmer beschränkt, so daß es mit keinem Menschen zusammenkam. Durch den Mangel an Luft und vor allem an Sonne hat es gesundheitlich Schaden genommen, wenn sonst seine Bekundung auch sehr fleißig und liebevoll war. Als Gründe für die Verheimlichung gab der Angeklagte Rücksichten auf das Erbvergehen und auf seine Mutter an. Das Gericht verurteilte die Unbesonnenheit der Angeklagten und die Tatsache, daß das Kind nicht mißhandelt worden war, und erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Wom verlor den Tod auf die Straße gefallen. Ein 56-jähriger Rohlenhändler stürzte aus seiner im vierten Stock gelegenen Wohnung in der Viebigstraße in München. Er blieb mit zerquetschten Gliedern tot auf der Straße liegen.

Zur Feuersäule geworden. Die 42jährige Maria Fröh in Kott am Inn fand einen schrecklichen Verbrennungstod. Sie hatte, um rasch Feuer im Herd zu entfachen, aus einer Blechwanne Spiritus nachgegossen. Im Herd war noch etwas Glut, der Inhalt der Spirituswanne explodierte und brannte sofort lichterloh. Im Augenblick glück die Frau einer Feuersäule. Eine Nachbarin wollte der Frau, die über die Treppe hinaufwinkte, helfen, trug aber selbst Brandwunden davon. Nach ihrer Verbringung ins Rosenheimer Krankenhaus starb die Verunglückte nach einigen qualvollen Stunden.

Vom umhängenden Grabstein getroffen. Der Friseur Hans Müller aus Hallertendorf, der seinen Urlaub bei seinem Schwager, einem Steinmetz in Raunach, verbrachte, half diesem beim Aufstellen eines Grabsteins. Während er den Grabstein um und begrub Müller unter sich. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte ins Krankenhaus verbracht.

Witzigjähriger bringt ein. In der Marktgemeinde Grödenbach (Schwaben) ist der Altbauer Johann Winger, der dieser Tage seinen 80. Geburtstag beging, wieder an der Arbeit auf dem Hofe seines Sohnes, den er vor wenigen Jahren übergeben hat. Den rüstigen Alten sieht man auf dem Hof wie einen Jungen arbeiten.

Sein Schwesterchen erschossen. In der Ortschaft Gerning nahm der neunjährige Sohn des Schmiedemeisters Streicher aus dem Schrant, den man auslöcheren vergessen hatte, einen Flobergschützen und spielte damit im Kreis der Geschwister. Er suchte auch die dazugehörigen Patronen und lud den Stutzen. Während der Spielerei mit der Schußwaffe ging diese los und die Kugel drang dem vier Jahre alten Schwesterchen durch das Auge ins Gehirn. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen.

Der Ochs am Kaffeetisch. Im Remscheider Schlachthof brach ein Ochs aus. Von einer großen Schar Metzger verfolgt rannte das wilde Tier durch die belebte Freiheitstraße, um schließlich in der Königsstraße in den Garten einer Volkshütte einzubringen, wo man veranlaßt beim Kaffeetisch. Sekunden später war die Kaffeegesellschaft gelassen und der Kaffeetisch ein Trümmerrumpf. Nach einer weiteren Flucht gelangte der Ochs zum Stadtpark, wo ihm plötzlich der Kennerling in bestem Rot entgegenlief. Dies sehen und mit Wucht durch das Drahtgitter springen war ein. Aber damit hatte er sich selbst gefangen. Die Metzger konnten nun das ziemlich abgemästete Tier - der einlangen.



Aus unserer Volksgeschichte

Kriegsführung und Kampfesweise der Germanen. — Geniale Feldherren vor Jahrtausenden.

II.

NSA. Die Leistungen des deutschen Volkes im Weltkrieg und heute sind in ihrem tiefsten Sinne nur verständlich, wenn wir wissen, daß daselbe Volk schon vor 1000 Jahren die mächtigste Macht Europas war, daß seine Vorfahren vor 2000 Jahren dem mächtigen Römerreich halt geboten und es schließlich zertümmerten und vor 3000 Jahren durch den indogermanisch-arischen Angriff vom Norden her erstmals die Einheit und Eigenart europäischer Gestaltung begründeten. Unsere Vorfahren waren also seit jeher kriegerisch. Aber nicht, weil der Krieg als solcher ihr Ideal war. Wohl liebten sie den Kampf mit der blanken Waffe, der Gelegenheit bot, die höchsten Mannesugenden zu entwickeln. Aber sie machten nicht ein leichtsinniges Spiel aus der blutigen Entscheidung, die nur herbeigeführt werden darf, wenn andere Mittel, die Lebensrechte des Volkes zu sichern, versagen. Mehrfach wird uns berichtet, wie germanische Auswanderer aus überbevölkerten Gebieten erst dann zum Schwert griffen, wenn sie in der Fremde nicht freiwillig den erbetenen Teil vom Uberschuß des Ackerlandes bekamen. In Friesland innerhalb der germanischen Stämme kam es in der Frühzeit wohl leichter, als man nach den Nachrichten der Römer vermuten möchte, die die Zwietsucht der Germanen auf das eifrigste schärften.

Um sich nicht gegenseitig aufzuteiben, beschloßen auch zuweilen die germanischen Stämme, nur zwei ausgesuchte Männer, meist die Heerführer selbst, zum Zweikampf gegeneinander zu stellen. Sieg und Niederlage entschied für die ganze Heeresgemeinschaft. Dieses „Gottesurteil“ scheint schon in nordisch-indogermanischer Urzeit angewandt worden zu sein. Für den Germanen war Kampf und Krieg also, entsprechend unserem Völkerecht, bestimmten ungeschriebenen Satzungen unterworfen, die mit höchster Disziplin eingehalten wurden. Es waren dieselben Gesetze von Ehre und Treue, die auch das friedliche Leben bestimmten. So ist Krieg und Friedensverfassung bei den Germanen nicht zu trennen. Gab es doch auch keinen besonderen Wehrstand und keine Soldner wie bei den Kelten und Römern, sondern Wehrhaftigkeit war Volksache. Sippe und Gefolgschaftsbund, die beiden wichtigsten Gemeinschaftsformen, galten für Krieg und Frieden gleichermäßen. In Sippenverbänden geordnet traten sie zur Schlacht an und das Treueverhältnis von Führer und Gefolgschaft bewährte sich im Kampf.

Durch ständige sportliche Wettkämpfe werden die kriegerischen Fähigkeiten im Frieden entwickelt und wach gehalten. Auch im Frieden erscheint der Germane zu frohem Fest und ernsther Beratung in Wehr und Waffen. Wer den Schild im Kampf verloren hat, darf nicht an Opfern und Volkswersammlung teilnehmen. Durch die feierliche „Schwertseile“, d. h. Uebergabe der Waffen wird der Jüngling in den Kreis der Männer aufgenommen. Diese begleiten ihn durchs ganze Leben und hinüber nach Walhall: Sämt seinem Streich wird ihm Schild, Schwert und Speer auf den Scheiterhaufen mitgegeben. Tausende von Grabhüden sind Zeugen dieser schönen Sitte. Die Walküren, die Schlachtfeldfrauen des germanischen Glaubens, haben die heldenhaften germanischen Frauen selbst zum Vorbild, von denen uns die römischen Schriftsteller erzählen, wie sie während des Kampfes Wunden untersuchten. Im Gegensatz zu den Angriffswaffen, Lanze, Schwert und Streitart, waren die schon zur Bronzezeit erfundenen Schutzwaffen wie Helm und Schild bei den Germanen selten im Gebrauch. Denn der Germane war nicht wie der Römer zu schwerfälligem Vorgehen und harter Verteidigung, sondern zu raschem Angriff bereit. Darum ist er im Kampf mit einer Hufe und einem leicht abzumessenden Mantelein bekleidet. Häufig zu Pferde, trägt er ein langes, ausreißendes Schwert, die leichte Krone als Stohlange und Wurfspieß zugleich und einen kleinen Rundschild mit spitzem Buckel, mehr zum Anrennen als zum Schutz. Schwer behelmt und bepanzert deckt sich dagegen der Römer hinter seinem hohen viereckigen Schild, unter dessen Schutz er ein schweres Pilum wirft oder mit dem kurzen Stichschwert sinkt ausfällt.

Ihre große Beweglichkeit verdankt die germanische Truppe vor allem der schon im Frieden durch Rennen und Spiele geübten Reiterei. Gemischte Truppen, wo sich immer ein Fußkämpfer beim Vorstoß an die Mähne eines Pferdes hängt, vereinigen die Vorzüge beider Gattungen. Von Schwermühen der Reiterei in Linie, vom raschen taktischen Zurückweichen und plötzlichen Wiederavanzieren, wird

Das Schwäbische Meer wirkt als Wärmespiegel

Deutsche Südküste, direkt vom Baum — Warum ist am Bodensee soviel Licht?

Warum sind am größten deutschen Binnensee der Sommer und der Herbst so fruchtbar? Eine Frage, die mit einigen landläufigen Redensarten wie günstige Lage, mildes Klima, fruchtbarer Boden noch nicht beantwortet ist. Wenigstens nicht für diejenigen, die einer Sache genau auf den Grund gehen wollen.

Der See ist ein Reflektor

In Friedrichshafen gibt es nicht nur die Zeppelinwerft. Dort arbeitet auch eine „Drachenstation“, die freilich nichts mit den vorfantastischen Drachen zu tun hat, sondern sich mit der Beobachtung aller möglichen meteorologischen und klimatischen Erscheinungen beschäftigt. So unter anderem auch mit dem Problem, warum eigentlich hier am See, vor allem an seinem nördlichen Ufer, das ganze Jahr über ein überraschend mildes Klima herrscht. Die geographische Lage erklärt es nicht. Prof. Dr. Beppler ist in jahrelanger Arbeit durch Beobachtungen, Versuche und Forschungen in seiner Station der Frage nachgegangen. Man hat mit besonders konstruierten Fotometern Menge und Stärke der einfallenden Lichtstrahlen gemessen. Das feststeht, daß diese von keiner anderen deutschen Landschaft erreichte Fülle an Licht nur indirekt der Sonne zu verdanken ist. Nicht der himmlische Scheinwerfer — der irdische See ist der Spender des Lichtüberschusses!

Der Bodensee wirkt nämlich als riesiger Reflektor, als Spiegel, der einen großen Teil der einfallenden Lichtstrahlen wieder zurückwirft, zunächst nach oben — in die Dunstschicht der Atmosphäre. Von dort werden diese Strahlen wiederum zurückgeworfen, gewissermaßen ein Licht-Echo, wissenschaftlich eine „diffuse Reflektion“.

Ein großer Lichtüberschuß

Man hat die Lichtverhältnisse am Bodensee mit denen anderer Gegenden verglichen. So etwa Friedrichshafener Sonnenschein mit dem Münchens, das etwa auf dem gleichen Breitengrad liegt. Nun ist München gewiß eine größere Stadt als Friedrichshafen. Aber bei Tageslicht ist Friedrichshafen der Stadt München überlegen: 40 Prozent beträgt sein Lichtüberschuß in den Sommermonaten! Im Winter sind es immer noch 12 Prozent. Das Gebiet am Schwäbischen Meer

übertrifft auch die sonst ebenfalls sehr fruchtbare und vor allem an der Bergstraße gelegene Oberrheinische Tiefebene an Lichtintensität: sogar noch mehr als München, nämlich um 57 Prozent, wie genaue Messungen ergaben.

Deutsche Apfelsinen

Die Wirkung der Lichtfülle am Bodensee ist selbstverständlich von großer Bedeutung für die Landwirtschaft. Das Land am Schwäbischen Meer ist ein großer Obstgarten. An den Hängen um Meersburg gedeihen vorzügliche Reben. Wer einmal Meersburger Domänenwein hat trinken dürfen, vergißt das sein Lebtag nie!

Schräg gegenüber liegt die Insel Mainau. Dort gedeihen erstaunliche botanische Dinge. Im Schlossgarten gibt es Palmen und andere exotische Gewächse, die hier auf deutscher Erde wachsen. Dort könnte man auch reife Apfelsinen pflanzen, direkt vom Baum, wenn es nicht verboten wäre. Hier ist das Land, wo die Zitronen nicht nur blühen, sondern sogar reif werden. Dorthin möcht ich mit dir, Geliebter (oder Geliebte, bitte, ganz nach Wahl!) — im Sommer, um eine ganz natürliche deutsche Zitrone natürlich zu genießen. Und das alles ist dem Reflektor Schwäbisches Meer zu verdanken. H. D.

Anekdoten

's Allerhöchste

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war in der Universitätsstadt T. eine Naturforscherversammlung. Die Teilnehmer derselben machten eines Tages einen Besuch auf dem Hohenzollern, wohin sie von „Hauderern“ der genannten Stadt sich führen ließen. Abends nach der Zurückkunft wußte einer dieser Hauderer, der Teiles-Dans, nicht genug von den Verwickelungen zu erzählen, die er heute mit angeben habe, und fügte zum Schluß seiner Rede die bedeutungsvollen Worte hinzu: „Aber 's Allerhöchste ist doch das givca, da i lauter Gletsche auf dem Berg aufgeführt hat und lauter Volla da Berg ra!“

uns mehrfach berichtet. Die taktischen Einheiten der Schlachtordnung, Hundertschaften und Tausendchaften bestanden auch im Frieden als Verwaltungseinheiten. Zur Schlacht wurde das Fußvolk in nebeneinandergestellten spitzen Reilen geordnet, wobei jeder Reil eine Sippe umfaßte und von den Tapfersten dieser Sippe angeführt wurde. Mit dieser Aufstellung gelang germanischen Heeren der Einbruch in die feste römische Linie. Freilich haben sich die Römer nicht gern den Germanen zur offenen Feldschlacht gestellt, sondern versucht, kleinere Verbände gelandert anzugreifen. Eine ähnliche Kampfesweise machte sich dann Armin der Cheruster zu eigen, als er im Jahre 9 das Römerheer unversehrt aus dem Walde heraus auf dem Marsch überfiel und in zersplittertem Gefecht erledigte. Von anderen germanischen Heerführern dieser Frühzeit sind uns selber nur wenige Namen, wie Ariamist und Crotils, erhalten. Sie haben als wahre Strategen jede Schlacht, die sie schlugen, im großen Rahmen eines Krieges für einen höheren politischen Zweck gesehen. Nicht Abkämpfung oder Raub, sondern Leistung und Vorbild begründete, so wird uns überliefert, die Stellung des germanischen Feldherrn.

Nach dem Fußvolk und der Reiterei sei noch kurz einiger wichtiger germanischer Sonderwaffen Erwähnung getan. Aus der Bronzezeit kennen wir zahlreiche germanische Heforhungen von pferdebepanzerten Rennwagen, die höchstwahrscheinlich auch als Streitwagen benutzt wurden. Nur der vierrädrige Planenwagen wurde auf Wanderungen zur Bergung der Frauen, Kinder und der beweglichen Habe mitgeführt. Abends stellte man die Wagen als Wagenburg rings um das Lager auf. Dauernde Festungen, wie etwa die Kelten, bauten die Germanen wenig. Der Germane wartete aber auf keinen Burgern nicht den Ansturm des Feindes ab. Sie diente ihm als Ausgangsstellung für rasche Angriffe. Zwischen 800 und 300 haben die Germanen den mehrfachen

Wurgengürtel der Älteren in Ostdeutschland und dem Generalgouvernement durchbrochen; zwischen 500 und dem Beginn unserer Zeitrechnung die viel stärkeren und durch große Volksburgen gesicherten keltischen „Magna-Linien“ in Süddeutschland und Ostfrankreich, schließlich um 260 den römischen Limes.

Eine Darstellung der germanischen Kriegsführung wäre nur halb gegeben ohne einen Hinweis auf die Seemacht der küstenbewohnenden Germanen. Sie kommt heute noch darin zum Ausdruck, daß die germanischen Namen für die Windrichtungen, die Teile des Schiffes usw., in fast sämtlichen Kultur Sprachen der Welt übergegangen sind. Der älteste bekannte 10 000-jährige Ruderspann stammt aus Nordeuropa. In der Bronzezeit beherrschten die Germanen nach Ausweis der Felszeichnungen schon starkbemantelte Schiffe, die sie in Linie zur Schlacht auffahren ließen. Im Kampfe versuchte man die feindlichen Schiffe zu entern und sprang hinüber, um mit Schwert und Art den Gegner zu erledigen. Die Römer rühmten die große Manövrierfähigkeit der nicht durch Segel, sondern durch Ruder fortbewegten germanischen Kriegsschiffe. Goten und Vandalen sind als ganzes Volk zu Schiff erobert über die Ostsee gekommen, ebenso die Angeln und Sachsen über die Nordsee nach England. In Afrika haben sich die Vandalen aufs neue eine Kriegsflotte geschaffen, die das Mittelmeer in Schach hielt. Die Seetaten der Wikingen sind allgemein bekannt.

So reichen Meer und Flotte in bezeichnend deutscher Ausprägung in germanische Vorzeit zurück. Die Eroberung des Luftraumes wurde in der Sage von Wieland dem Schmied, der sich mit selbstgebauteu Schwingen in die Lüfte erhebt, wenigstens schon erträumt. Aus echter germanischer Kampfauffassung heraus schafft unsere Wehrmacht heute zu Land, zur See und in der Luft ein neues Europa. Frucht trägt damit das durch die Jahrtausende von unseren Vätern für daselbstes Ziel vergossene Blut, das jeden Fleck unseres altherwürdigen Erdteils tränkt.

Kopfwortspiel

Mit T ist's eine Vorstadt von Berlin.
Mit S fährt es wohl über's Wasser hin;
Mit B ein Maß für einen Hühnerstand,
Mit R erkennt's für gültig der Verhand.

In eine Maid verandelt.

Es hat ein Mann am Strand
Die Lösung in der Hand.
Doch tritt Herr Harus
Zur Hälfte an den Schluß
Da diese nicht mehr da.
Zahar

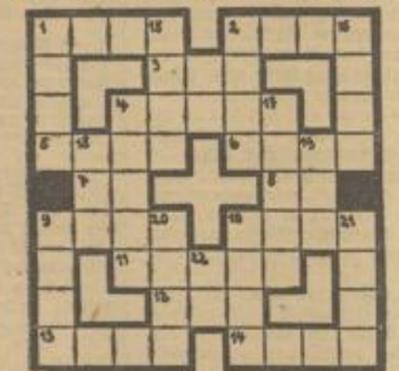
Illustriertes Kreuzworträtsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Palatin Kaiser Wilhelm's I., 2. männl. Vorname, 3. Ortsname in Bayern, 4. Stadt im Rheinland, 5. Ort in Tirol, 6. Stadt in Thüringen, 7. Blatt der Spielkarte, 8. franz. Insel im Atlantischen Ozean, 9. altdolmisches Getränk, 10. Gewürz, 11. Ankerplatz

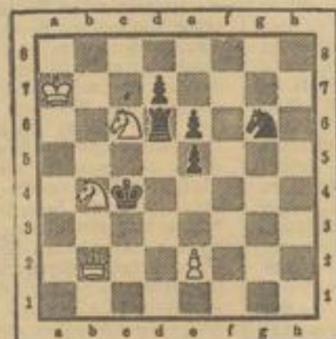


vor dem Hafen, 12. feierliche Betenung, 13. Zahl, 14. Festraum. — Senkrecht: 1. Volkstümliche Bezeichnung für Rettich, 2. Stadt im Sudetenland, 4. Speisen einnehmender Mensch, 9. schwimmendes Seeschild, 10. Hüßfuß zum Bo, 15. Vogelbett, 16. Drama von Ibsen, 17. nord. Schicksalsgöttin, 18. Monatsname, 19. Titel des ehemaligen Beberingers von Nigler, 20. Stadt im Rheinland, 21. Reinigungsmittel, 22. Fruchtförder.

In großer Höhe

„Eins“ ist eine Schweizerstadt,
„Zwei-drei“ jeder Kirchturm hat, —
„Eins-zwei-drei“, im Bayernland
In dem Bergsteiger bekannt.

Schach-Aufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Reizrätsel (gej. gesch.)



Zu jedem Klotz gehört ein Reil, der an einer bestimmten Stelle einzustellen ist. Dadurch entstehen neue Wörter. Die auf den Reilen befindlichen Buchstaben ergeben, richtig miteinander verbunden, die Laute eines Schiffes.

Bilderrätsel



Silbenkreuzworträtsel: 1. Lama, 2. Arai, 3. Wolin, 4. Orleans, 5. Jota, 6. Seneca, 7. Remonte, 8. Ferienreise, 9. Nagelker, 10. Dalai, 11. Malerei, 12. Seladon, 13. Remes, 14. Mana, 15. Reia. — Senkrecht: 1. Lavo, 2. Morta, 3. Udine, 6. Sedina, 7. Refeda, 11. Madonna, 16. Malui, 17. Kaffe, 18. Antimon, 19. Orientale, 20. Caféier, 21. Tenai, 22. Geloje, 23. Sachsch, 24. Reinefe, 25. Lama, 26. Reia.

Telegrammrätsel: Haller, Reina, Christ, Sklauf, Masdel, Glandl — Postnachrichten.

Bilderrätsel: Jeder irrt, aber jeder anders.
Silbenrätsel: 1. Arienbild, 2. Grandi, 3. Inlett, 4. Nische, 5. Geier, 6. Ruine, 7. Ornat, 8. Ereignis, 9. Seesigel, 10. Spargel, 11. Ernani, 12. Reibellen, 13. Geiser, 14. Exdivie, 15. Mundart, 16. Achilles, 17. Camphausen. — Kein großer Gemach als ein eignes Dach.

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagrecht: Red, Sofa, Gel, Korb, Rose, Eid. Senkrecht: Boot, Rabe, Verb, Nest. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.
Rätselrätsel: E-l-a-m.

